

FORUMSBLÄTTER  
**2021**

# VERSÖHNT LEBEN ...



Evangelisches Forum Münster

# VERSÖHNT LEBEN . . .

Veranstaltungen des  
Evangelischen Forums Münster 2021  
in unterschiedlichen Formaten

## Inhalt

|                                                                    |           |
|--------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>EINLEITUNG</b>                                                  | <b>2</b>  |
| <b>VERSÖHNUNG DURCH BERATUNG, SEELSORGE<br/>UND SUPERVISION</b>    | <b>5</b>  |
| <b>INTERVIEW MIT DR. GRÄPER ÜBER DEN FILM<br/>„CRY FOR REASON“</b> | <b>17</b> |
| <b>COVENTRY<br/>VERSÖHNUNG STATT HASS</b>                          | <b>23</b> |
| <b>VERANSTALTUNG IN<br/>DER VILLA TEN HOMPEL, 22.04.2021</b>       | <b>29</b> |
| <b>INTERVIEW:<br/>PARTNERSCHAFT MIT RJASAN</b>                     | <b>45</b> |
| <b>KEIN KRIEG IM HERKÖMMLICHEN SINNE</b>                           | <b>51</b> |

# EINLEITUNG

„Versöhnung“ war der rote Faden durch die Veranstaltungen des Ev. Forums im erneuten Corona-Jahr 2021.

Die Bedeutungsvielfalt dieses schillernden Begriffs, der sowohl die Versöhnung mit sich selbst, mit einem Gegenüber, zwischen Gruppen und Völkern, aber auch mit Gott oder dem Schicksal bedeuten kann, wurde in diesen digitalen Veranstaltungen als Chance und Herausforderung für alle Beteiligten in ihren Möglichkeiten und Grenzen, ihren Voraussetzungen und Konsequenzen thematisiert. Um trotz der (bis Juni) fehlenden Präsenztreffen die Inhalte möglichst abwechslungsreich zu gestalten, hatte jede Veranstaltung ihr eigenes Format und wurde nach der Durchführung für einige Tage zum Download angeboten:

Den Beginn machten im Januar in einem Dreier-Schreibgespräch Thomas Groll, Prof. Dr. Traugott Roser und Thomas Spiegelhauer, die das Thema „Versöhnung“ aus der Perspektive ihrer beruflichen Erfahrungen als Supervisor (Groll), Seelsorge-Lehrer (Roser) und Berater (Spiegelhauer) beleuchteten und dabei Chancen und Grenzen der Begleitung in individuellen, dialogischen und kollektiven Versöhnungsprozessen aufzeigten.

Im Februar stellte sich Pfarrer Dr. Moritz Gräper Interviewfragen zum Film „The Cry of Reason - an Afrikaner Speaks Out“ (1987), der die Lebensgeschichte von Beyers Naude 1915 -2004 erzählt: Obwohl er von von seinem rassisti-

schen Vater nach dem burischen General Christiaan Frederick Beyers benannt wurde, wurde er als Prediger und Seelsorger zum engagierten Kämpfer gegen die Apartheid in Südafrika. Gräper, der das Land aus Forschungsaufenthalten kennt und über die Apartheid geforscht hat, konnte als weißer Deutscher zumindest aus zweiter Hand wichtige Erläuterungen zu Film und Hintergründen liefern.

Im März wechselte die Perspektive wieder in den europäischen Kontext, genauer in die Nachkriegszeit und den Versöhnungsprozess zwischen England und Deutschland, symbolisiert durch die Litanei von Coventry, die in den 60er Jahren zu einem weltweiten Zeichen spiritueller Versöhnung wurde. Auch wenn die Veranstaltung nicht in der zur internationalen Nagelkreuzgemeinschaft gehörenden Andreaskirche stattfinden konnte, stand das Nagelkreuz als multilinguales Symbol im Mittelpunkt der Erläuterung dieses Versöhnungsaspektes.

Im April fanden sich für eine Diskussion im Vorfeld der Erinnerung an den 22.Juni 1941 (Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion) Dr. Christoph Spieker, der scheidende Leiter der Villa ten Hompel, der ehemalige MdB Winfried Nachtwei sowie Lehrende und Lernende des Overbeg-Kollegs virtuell zusammen, um über die Rolle der westdeutschen Friedensbewegung im deutsch-sowjetischen Verhältnis vor und nach 1990 sowie über die Chancen und Herausforderungen von Erinnerungskultur und Erinnerungsforschung im Blick auf den Vernichtungskrieg im Osten miteinander und mit den Teilnehmenden ins Gespräch zu kommen.

Im Mai stand die Partnerschaft zwischen Münster und Rjasan im Mittelpunkt eines Interviews mit den verantwortlichen Organisatorinnen, Anna Chevtchenko und Susanne Rietkötter, die nicht nur über die 32jährige Geschichte informierten, sondern auch über die Bedeutung menschlicher Begegnung für das politische Miteinander unterschiedlichen Nationen und Kulturen.

Im Juni fand im Overberg-Kolleg eine Gedenkveranstaltung unter Coronabedingungen aber in Präsenz statt. Zum 80. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion wurden neben dem Gedenken an die Opfer auch Antworten deutscher und russischer Jugendlicher auf die Frage nach den deutsch-russischen Beziehungen präsentiert sowie eine Ausstellung mit Exponaten zum Russlandfeldzug und zum Holocaust. Im Mittelpunkt stand jedoch eine szenische Lesung aus Originaltexten zum 22. Juni 1941.

Zusammen mit der Völkerverständigung, wie sie in den zweisprachigen Lesungen zum Ausdruck kam, zeigte sich Monat für Monat die Komplexität, aber auch Faszination dieses Themas.



# VERSÖHNUNG DURCH BERATUNG, SEELSORGE UND SUPERVISION

## Ein Schreibgespräch

Teilnehmende:

**Prof. Dr. Traugott Roser** ist Praktischer Theologe mit dem Schwerpunkt Palliativ Care und Seelsorge an der Ev. Fakultät der WWU Münster.

**Thomas Groll** ist nach Tätigkeiten als Gemeinde- und Krankenhauspfarrer landeskirchlicher Pfarrer für Supervision und Dozent am Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung der Westfälischen Landeskirche.

**Thomas Spiegelhauer** ist als Diplom Pädagoge, Psychodrama-Leiter (DFP), Weiterbildungsleiter Personenzentrierte Beratung (GwG) und Mediator bei den Beratungsdiensten der Diakonie Münster tätig.

Die Moderation hat **Dr. Geert Franzenburg**, Vorsitzender des Ev. Forums.

## 1. Gesprächsrunde

Auch wenn Sie in Ihrer beruflichen Tätigkeit gleichermaßen suchende und fragende Menschen begleiten: Wie würden Sie den spezifisch seelsorgerlichen (Roser), Beratungs- (Spiegelhauer) oder supervisorischen Aspekt (Groll) Ihres Vorgehens in wenigen Sätzen skizzieren?

IN DER SEELSORGE IST TRADITIONELL  
DAS MODELL DER BEICHTE NAHELIEGEND

Seelsorge und Beratung sind sich vor allem im Bereich der „Nachfrage“-Situation nahe: Menschen, die das Bedürfnis haben, in einer konkreten Situation mit einer kompetenten und vertrauenswürdigen Person etwas zu besprechen, sich zu beraten oder sich auch etwas von der Seele reden können.

Wenn es um Fragen eines versöhnten Lebens geht, dann ist in der Seelsorge traditionell das Modell der Beichte naheliegend – in einer absolut vertraulichen Umgebung kann sich jemand einer Seelsorgeperson anvertrauen und benennen, wo etwas ‚unversöhnt‘ ist, wo Schuldgefühle bestehen, etwas in der eigenen Lebensgeschichte als belastend erfahren wird oder auch Klärungsbedarf besteht, wie man mit sich selbst, mit anderen oder auch mit Gott ‚in's Reine kommen‘ kann.

Die aufsuchende Seelsorge erfolgt durch Besuchsarbeit, meist aus einem bestimmten Anlass: jemand hat Geburtstag und wird deshalb zuhause von einem/r Vertreter\*in der Kirchengemeinde besucht; oder jemand ist als Patient\*in im Krankenhaus und wird durch die Krankenhausseelsorge besucht; es gibt auch die aufsuchende Seelsorge aus Anlass eines besonderen Ereignisses in der Lebensgeschichte, wie bei einem Trauerfall oder einem freudigen Ereignis wie einer Taufe. Im Gespräch, das oft mit einer Small-talk-ähnlichen Phase beginnt, stellt sich mitunter heraus, dass es auch Belastendes, auf der Seele Lastendes gibt.

Für die Seelsorger\*in heißt das v.a., sehr aktiv und aufmerksam zuhören. Viele Ereignisse im Lebenslauf und manche Krisensituation (wie ein Krankenhausaufenthalt) sind Anlass, über das bisherige Leben neu nachzudenken und für den kommenden Weg um Segen zu bitten. Deshalb ist gerade im Rahmen der aufsuchenden Seelsorge Gelegenheit für ein geistliches Wort, ein Gebet oder einen Segen.

## AUCH EIN KURZKONTAKT IST IMMER NOCH SEELSORGE.

**Spiegelhauer:** Psychologische Beratung ist geprägt von der Haltung, dass der Klient der Experte für sich selbst ist. Auch wenn er als suchender, fragender Mensch kommt, auch wenn er mit Gefühlen von Hilflosigkeit, Überforderung oder Verzweiflung kommt.

Die Beratungsbeziehung ist von ausschlaggebender Bedeutung. Anteilnehmendes, mitfühlendes Verstehen des Beratenden ist die Grundlage der Gesprächsführung. Als Berater begegne ich dem Klienten mit Respekt und der aufrichtigen Bereitschaft, ihn seine Gefühle und seine Einstellungen auf seine Art haben zu lassen.

Diese Erfahrung des angenommen Seins unterstützt den Ratsuchenden darin, nach und nach (wieder) Zugang zu seinen Wachstumskräften und Ressourcen zu finden. In einer so verstandenen und gelebten Begegnung beginnen Menschen, Mut und Macht zu spüren, die Rolle des handelnden Subjekts zu nehmen, sich wieder als Schöpfer ihrer eigenen Welt zu erleben. Aus dieser Energie entwickeln sie konkrete Handlungsschritte zur Veränderung oder Verbesserung ihrer Lebenssituation, oder erlangen neue Sichtweisen auf sich selbst.

Ich muss als Berater also keine Lösungen für die Probleme des Ratsuchenden finden. Im Gegenteil: Lösungsorientierung des Beratenden behindert den inneren Suchprozess des Klienten. Die Herausforderung besteht darin, in der teilnehmenden Begleitung dieses Prozesses zu bleiben. In bestimmten Beratungsfeldern sind selbstverständlich Feldkompetenzen wie z.B. Entwicklungspsychologie in der Erziehungsberatung oder Systemtheorie in der Paarberatung als Ergänzung und Unterfütterung dieser Grundhaltung hilfreich und notwendig.

## **„VERSÖHNT ARBEITEN“ KANN MAN ALS EIN HÄUFIGES UND WICHTIGES ZIEL SUPERVISORISCHER PROZESSE BEZEICHNEN.**

Supervision ist berufsbezogene Beratung. Im Wirtschafts- und Arbeitsleben geht es täglich um Leistung. Die Gefahr ist hier besonders groß, dass der arbeitende Mensch in seiner Funktionalität und Produktivität „verzweckt“ wird und sich selbst in ungute Konkurrenzen verstrickt.

„Versöhnt arbeiten“ kann man insofern als ein häufiges und wichtiges Ziel supervisorischer Prozesse bezeichnen. Einerseits geht es in der Supervision darum, die eigene Rolle, Kompetenz und Kraft zu entdecken, wertzuschätzen, zu nutzen und zu entwickeln. Andererseits ist es genau so wichtig, die eigenen Grenzen und Schwächen zu sehen und zu akzeptieren.

Dasselbe gilt im Blick auf manche Kolleg\*innen und Vorgesetzte. Versöhnung ist besonders wichtig hinsichtlich der eigenen Grenzen und Schwächen und die der anderen. Muss ich immer besser sein, als die anderen? Fühle ich mich ständig unterlegen, bevormundet oder ausgebrems? In der Einzelsupervision geht es oft darum, nicht nur die eigenen Stärken, sondern auch die eigenen Schwächen zu akzeptieren und zu nutzen. In Teamsupervisionen ist häufiges Ziel, Unterschiedlichkeiten nicht zu bekämpfen, sondern zu respektieren und gemeinsam zu nutzen.

In Organisationsentwicklung kann z.B. ein gutes Fehlermanagement helfen, mit auftretenden Fehlern konstruktiv umzugehen, aus ihnen zu lernen, statt sie zu vertuschen oder bloß zu sanktionieren. Immer geht es u.a. darum, sich zu versöhnen – mit sich selbst, mit Kolleg\*innen und Vorgesetzten, mit Unzulänglichkeiten der Menschen und der Abläufe. Dabei meint Versöhnung nicht Unterwerfung und Resignation, sondern eine Akzeptanz von Menschen und Dingen, die ich nicht so schnell oder auch gar nicht ändern kann. Das ermöglicht mir oft neuen Spielraum und ersetzt destruktive innere oder äußere Kämpfe durch ein neues, geklärtes Miteinander und größere Zufriedenheit. Beides erhöht dann auch in der Regel wieder die eigene und die gemeinsame Produktivität. Versöhnung kann aber weder bloß gepredigt noch einfach geraten werden, sondern umfasst einen oft nicht einfachen und manchmal auch schmerzhaften Prozess, der – auch supervisorisch – gut begleitet und unterstützt werden kann.

## **2. Gesprächsrunde**

Vielen Dank für die Einblicke in drei Tätigkeitsfelder, die einander, wie die Antworten zeigen, in besonderer Weise ergänzen. Drei Ausprägungen des gleichen Anliegens, Menschen in einem situativen oder längeren Prozess mit sich, mit anderen, mit dem Leben, dem Schicksal, mit Gott zu versöhnen, indem sie als Experten für ihr Leben ernst genommen werden. Das kann durch die Befreiung aus der Gefahr von „Verzweckung“ und Konkurrenzdenken



im Beruf geschehen, wie es die Supervision anstrebt, aber auch aufsuchend, proaktiv, situationsbedingt oder zufällig, wie es Seelsorgerinnen und Seelsorger erleben, bei deren Tätigkeit aus einem Routinebesuch schon einmal ein ausführliches Beichtgespräch werden kann.

Auch bei einem Beratungsgespräch, das zunächst vielleicht nur um Alltagsprobleme kreist, kommen durch die entsprechende Haltung tiefere emotionale und existenzielle Themen zur Sprache, deren Äußerung oft schon Mut zu eigenem Handeln entstehen lässt.

Diese Schilderungen machen nachvollziehbar, wie wichtig intensive persönliche Kontakte in professioneller Distanz sind – und wie schmerzlich ihr Verlust wirkt.

Das etwas ungewöhnliche Format unserer Unterhaltung lenkt den Blick auf die momentane Pandemie- und Lock-down-Umstände und führt mich zu der Frage, welche Erfahrungen Sie im beruflichen Umfeld mit der Digitalisierung und Virtualisierung von Supervision, Beratung und Seelsorge gemacht haben und wo Sie aufgrund dieser Erfahrungen der letzten Monate Chancen und Herausforderungen bzw. Risiken dieser neuen Formate sehen?

Die „Corona-Semester“ führen dazu, dass Studierende nicht ankommen, keine Netzwerke knüpfen und Kontakte aufbauen können, die über die Studienzeit hinaus reichen. Kreativität, Diskurs und die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz dessen, was man lernt, lehrt und beforscht, braucht den offenen Austausch über einen digitalen Seminarraum hinaus. Gerade für Studienanfänger und

Gaststudierende und -lehrende aus dem Ausland führen die „Corona-Semester“ dazu, dass sie nicht ankommen, keine Netzwerke knüpfen und Kontakte aufbauen können, die über die Studienzeit hinaus reichen. Wir haben deshalb – in enger Zusammenarbeit mit Fachschaft und Studierendengemeinde – versucht, digitale Formate für niedrigschwellige Begegnungen zu entwickeln. Die übliche Adventsfeier fand per Zoom-Konferenz statt, ebenso eine Art Kirchencafé am Heiligen Abend für diejenigen, die nicht zu den Familien reisen konnten.

Regelmäßig findet wöchentlich ein „virtueller Tresen“ statt, bei dem Studierende über das reden können, was man sonst in der Mensa oder bei einem Kneipenbesuch besprechen würde. Gemeinsam ist man weniger einsam – diese Erfahrung ist auch möglich, wenn man die Möglichkeiten offener Räume im Internet oder in Sozialen Medien nutzt. Es ist zumindest eine Möglichkeit, sich mit der aktuellen Situation zu versöhnen.

Im Gespräch mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern in Krankenhäusern und Pflegeheimen habe ich erfahren, dass dort die Situation ungleich herausfordernder und zum Teil auch bedrohlich ist. Zwei nahestehende Seelsorger haben sich – wohl bei der Arbeit – selbst mit dem Virus infiziert und wurden schwer krank, obwohl sie sehr erfahren sind im Umgang mit Hygiene-Maßnahmen. Da geht es ihnen wohl so wie vielen anderen Menschen, die sich um die gesundheitliche Versorgung anderer kümmern und dabei über die Grenzen des Zumutbaren gehen.

## DIE MÖGLICHKEITEN DES DIGITALEN ZEITALTERS SCHAFFEN NEUE ORTE UND FORMEN, UM GOTTES NÄHE SPÜRBAR ZU MACHEN.

**Spiegelhauer:** Der erste Lockdown hat uns als Beratungseinrichtung genau so unvermittelt getroffen wie so viele andere auch. Innerhalb kürzester Zeit musste die gesamte Organisation umgestellt werden. Wir arbeiten seitdem in einem 3-Gruppen-System, zwei Wochen Heimarbeit, eine Woche im Beratungs- und BildungsCentrum (BBC). Von einer Woche auf die andere wurden die Beratungen zunächst auf Telefongespräche, im Laufe der Zeit dann zusätzlich auch auf Videotreffen umgestellt. In den Sommerwochen mit Lockerungen waren dann jeweils in der Arbeitswoche im BBC auch wieder face-to-face Gespräche möglich. Zusätzlich haben wir Formate wie Spaziergänge mit Klient\*innen ausprobiert.

Auch in der digitalen Kommunikation entsteht eine Begegnung zwischen Beratendem und Ratsuchendem, die einen Entwicklungsprozess in Gang setzt. Nicht für jede und jeden und nicht in jeder Situation.

Nicht alle Kolleg\*innen hatten es mit der Umstellung leicht. Mir persönlich hat sehr geholfen, dass ich schon viele Jahre Erfahrung mit Mailberatung gemacht hatte und in der Fallsupervision der Ehrenamtlichen des Elterntelefons des Kinderschutzbundes Münster tätig bin. Kanalre-

duzierte Kommunikation in der Beratung war mir von daher schon vertraut. Eine Herausforderung besteht meiner Ansicht nach darin, Berater\*innen mit Fortbildungen auf diese Arbeitsformen vorzubereiten.

Wie immer kommt es auch beim Thema der Digitalisierung und Virtualisierung von Beratungsprozessen auf den Einzelfall an. Welches Angebot passt wann zu wem? Gänzlich neu war für mich die Paarberatung am Telefon. Das Paar sitzt gemeinsam am Telefon mit eingeschalteter Lautsprechertaste. Meine Erfahrungen sind durchaus positiv. Viele Ratsuchende sind mit dieser Form gut zurechtgekommen. Andere brauchen den Ortswechsel, um aus den gewohnten Denkmustern herauszukommen und Abstand von Alltagsgewohnheiten zu gewinnen. Oder schlicht, um beim Gespräch in ungestörter Atmosphäre zu sein.

Die stärkere Anonymität der Kontaktaufnahme am Telefon bietet für viele Ratsuchende einen größeren Schutz, der die persönliche Gefühlsöffnung auch erleichtern kann. Die Telefonseelsorge (TS) macht uns das seit Jahrzehnten vor. Häufig kommt von Klient\*innen der Wunsch, den Berater oder die Beraterin im ersten Gespräch face-to-face kennenlernen zu können, um danach in Videositzungen oder telefonisch weiter zu arbeiten.

In Fällen, in denen das Konfliktgeschehen sehr intensiv ist, z.B. bei sich im Trennungsprozess befindenden Eltern, bleibt nach unserer bisherigen Erfahrung das face-to-face Gespräch in einem Raum die beste Möglichkeit. Zumindest mit unseren bisherigen technischen Möglichkeiten kommen wir da an eine Grenze.

Ein entsprechendes Tool, das den sehr strengen Datenschutzrichtlinien in unserem Arbeitsbereich genügt, steht uns bislang noch nicht zur Verfügung. An der Stelle wird deutlich, wie bedeutsam im Zusammenhang mit der Digitalisierung im Feld der Beratung das Thema der Datensicherheit ist.

Das sind nur einige Aspekte aus der Praxis. Noch gar nicht eingegangen bin ich auf die erweiterten Möglichkeiten, die sich für mein professionelles Handeln als Berater aus dieser Entwicklung ergeben. Das würde den Rahmen hier aber sprengen. Jedenfalls kann ich aus meiner persönlichen Erfahrung sagen, dass auch in der digitalen Kommunikation eine Begegnung zwischen Beratendem und Ratsuchendem entsteht, die einen Entwicklungsprozess in Gang setzt. Nicht für jede und jeden und nicht in jeder Situation. Die neue Vielfalt erlebe ich aber als Chance.

**Groll:** Die Corona-Pandemie und der erste Lockdown haben in der supervisorischen Arbeit innerhalb der westfälischen Landeskirche im ersten Halbjahr zu einem Rückgang der Nachfragen um 19% geführt. Das hat sich im zweiten Halbjahr wieder stabilisiert. Das liegt u.a. daran, dass auch die Supervisor\*innen die digitale Beratungsform entdeckt haben, und dass in dieser Krisenzeit der Bedarf nach Unterstützung der kirchlichen Mitarbeiter\*innen sicher nicht abgenommen hat.

Supervisionsthemen waren in den letzten Monaten häufig Unzufriedenheiten mit den Lockdown-Bedingungen und

die eigene Betroffenheit vieler Mitarbeitenden als „Risikopersonen“, die einerseits für andere da sein und andererseits sich selber schützen wollen und sollen.

Kirchliche Arbeit ist vorwiegend Beziehungsarbeit, gestaltet sich in Gruppen und Veranstaltungen oder in der Einzelseelsorge. All das war auf einmal schwierig und anders. Singen war auf einmal gefährlich. Ans Eingemachte ging bei vielen Pfarrer\*innen und Kirchenmusiker\*innen der Verzicht auf Gottesdienste ausgerechnet in der Oster- und jetzt wieder in der Weihnachtszeit. Hier stellten sich tiefgehende berufliche und spirituelle Identitätsfragen.

Ist die leibhaftige Gemeinschaft der Gläubigen wenn schon nicht system-, dann noch nicht einmal krisenrelevant?

Marginalisiert sich evangelische Kirche im freiwilligen Verzicht auf ihre „Kern“-Veranstaltung (im Unterschied zur katholischen) hier nicht selbst?

Gleichzeitig wurden in den Gemeinden wie in vielen anderen Bereichen neue digitale Möglichkeiten entdeckt, das Evangelium zu teilen, Kirchenmusik aufzuführen, miteinander in Kontakt zu bleiben: ein disruptiver Kreativitätsschub für das oft so traditionelle Gemeinde-Schiff.

In der Ausbildung der Vikar\*innen machte sich allerdings erschwerend und schmerzhaft der Ausfall so vieler „normaler“ Praxisfelder bemerkbar (keine Trauungen, kaum face-to-face-Seelsorge etc.). Was die Supervision angeht,

halten sich für mich Einschränkungen und Ermöglichungen aus der Corona-Krise mindestens die Waage.

Fachlich und methodisch stellt die Digitalisierung die Supervision natürlich auch vor große Herausforderungen. Denn dieses Format macht ja was mit Menschen und Seelen. Z.B. war die Erfahrung, dass der unverwandte Blick auf den Bildschirm anstrengend ist, dass man mehr Pausen braucht, dass die Wahrnehmung und Interaktion sich eher weg vom Emotionalen, Leibhaftigen, Sinnlichen auf das Kognitive und die Inhalte verschieben, dass oft der private Raum als Hintergrund erkennbar oder auch störend wird und und und.

All diese Erfahrungen müssen gut ausgewertet werden, um auch zukünftig gezielt und passend das neue digitale Format nutzen zu können. Was immerhin z.B. bei großen Wegstrecken für Supervisionssitzungen zeit- und geldsparend und klimaschonend wäre. Dringend erforderlich für weitere digitale Beratungsarbeit ist ein digitales Portal mit ausreichendem Datenschutz, das robust funktioniert. Was die Supervision angeht, halten sich für mich Einschränkungen und Ermöglichungen aus der Corona-Krise mindestens die Waage.

### 3. Gesprächsrunde

Ein erneuter Dank in die Runde für ermutigende Erfahrungsberichte und Anregungen für Seelsorge, Beratung und Supervision im digitalen Kontext. Ich habe aber auch herausgelesen, wie sehr der persönliche Kontakt im aka-

demischen, im Klinikbereich und in der pastoralen Praxis vermisst wird trotz sehr kreativer Angebote vom „virtuellen Tresen“ bis zur telefonischen Paarberatung. Kanal-reduzierte Kommunikation muss also kein Verlust sein, ist aber gewöhnungs- und trainingsbedürftig, um neue Chancen zu ermöglichen.

Bislang stand der dialogische Aspekt Ihrer Tätigkeit im Mittelpunkt des Gesprächs. Für die dritte Gesprächsrunde möchte ich gern den kollektiven Aspekt in den Blick nehmen: In Ihrer Begleitung von Gruppen (Familien, Teams) geht es vermutlich immer wieder um Konflikte, um Mediation, um Versöhnungsarbeit. Die Ereignisse der letzten Tage diesseits und jenseits des Atlantik („Wahlbetrug“ – „Corona-Diktatur“) zeigen auf erschreckende Weise, wohin es führt, wenn Gruppen unversöhnlich miteinander umgehen. Daher bietet es sich an, über die gesellschaftliche Funktion und Bedeutung Ihres begleitenden Handelns nachzudenken: Lassen sich gesellschaftliche Konflikte durch empathische und wertschätzende Begleitung lösen?

Mein Vorschlag für diese Runde besteht in einer Art „Chat“, in dem Sie nicht nur für sich, sondern miteinander eine Fragestellung erörtern. Ich bitte Sie daher, auf meinen Impuls so spontan und kurz im Plenum zu reagieren, dass Ihre Antwort jeweils zu einem neuen Impuls zum Weiterdenken werden kann.

Mein Impuls, den ich gewissermaßen als Stein ins Wasser werfe, um zu sehen, welche Kreise er zieht, ist eine (echte oder vermeintliche) These, die man immer wieder in Gesprächen wahrnehmen kann:

**„MANCHE MENSCHEN (GRUPPEN) SIND  
EINFACH BERATUNGSRESISTENT,  
DIE WOLLEN SICH NICHT VERSÖHNEN“**

Ich bin gespannt auf Ihre Reaktionen.

**Groll:** „Verschwörung“ und „Versöhnung“ schließen einander aus. Wer sich in gesellschaftlichen Gruppen in Verschwörungstheorien verstiegen hat, sieht sich einer diffusen, bösen Macht gegenüber und ist m.E. tatsächlich zumindest vorübergehend diskurs- und beratungsresistent. In der direkten politischen Auseinandersetzung z.B. um eine funktionierende Demokratie und Gewaltenteilung etwa mit „Corona-Leugnern“ oder gewaltbereiten Parlamentsstürmern ist nicht Versöhnung angesagt, sondern aktiver Widerspruch und Widerstand.

Versöhnend könnte hier auf gesellschaftspolitischer Ebene - allerdings nur mittel- bis langfristig – helfen, soziale Gefälle und Ungerechtigkeiten zu beheben, die bestimmten Menschen bzw. Gruppen politische und gesellschaftliche Teilhabe erschweren oder gar verunmöglichen.

In der Supervision ist bei hochstrittigen Konflikten, in denen Konfliktparteien auch kaum noch „vernünftig“ miteinander reden und verhandeln können, die Mediation das Mittel der Wahl. Dieses besonders strukturierte und damit auch schützende Verfahren setzt mehr noch als andere

Verfahren auf die jeweilige Souveränität der zerstrittenen Parteien und lässt sie emotional möglichst nicht, jedenfalls nicht ungeschützt, aufeinanderprallen.

Ziel sind Lösungsmöglichkeiten, die beide Parteien ihr Gesicht wahren lassen und wieder einen gemeinsamen Blick auf Verbindendes (Kinder in Trennungskonflikten von Paaren oder supervisorisch gemeinsame Arbeits- und Organisationsziele) ermöglichen.

**Spiegelhauer:** Pointiert würde ich sagen, Beratung kann nicht per se das Ziel der Versöhnung haben. Manche Menschen „überleben“ ein zugefügtes Unrecht nur dadurch, dass sie nicht verzeihen, nicht entgegenkommend sind, sich nicht versöhnen. Zu verzeihen kann eine Möglichkeit sein, sich zu seiner eigenen (Leidens-) Geschichte anders zu verhalten, sich anders dazu aufzustellen. Um sich selbst dadurch wieder in eine aktive Position zu bringen. Gleichwohl kann die Wut, der Groll über ein erlebtes Unrecht ebenso produktiv sein, kann Energie und Lebendigkeit mit sich bringen. Eine Beratung, an deren Ende nicht die Entscheidung zu verzeihen steht, ist keine gescheiterte Beratung. Wer wollte entscheiden, dass Versöhnung zu jedem Zeitpunkt, in jeder Lebenssituation, nach jedem erlebten Unrecht der allein richtige Weg ist? Auch an dieser Stelle sollte sich nach meiner Ansicht die akzeptierende, ergebnisoffene Haltung in der psychologischen Beratung zeigen. Beratung heißt dann, den Prozess der Entscheidungsfindung (verzeihen oder nicht?) zu begleiten.

**DESHALB DEN UNVERSÖHNLICHEN  
ZUHÖREN, UM HERAUSZUHÖREN,  
OB UND WO DAS IN-BEZIEHUNG-SEIN  
WICHTIG IST.**

Von der Psychotherapeutin Chris Paul habe ich gelernt, dass es in diesen Erzählungen mit Schuldvorwürfen (oft genug gerade auch den „unbegründeten“) erst einmal darum geht, einen Sinn durch Narration zu konstruieren.

Vor allem – da fass ich Chris Paul vielleicht allzu sehr zusammen – geht es aber darum, miteinander in Verbindung zu sein und zu bleiben. Solange ich mit der anderen Partei/Seite über eine Schuldgeschichte verstrickt bin, selbst wenn sie jeder Realität entbehrt, bin ich mit ihr immerhin noch irgendwie verbunden, sind wir beide noch im Spiel.

In der Seelsorge lohnt es sich deshalb, den Unversöhnlichen zuzuhören, um herauszuhören, ob und wo das In-Beziehung-Sein wichtig ist.

Da liegt dann vielleicht der Schlüssel auf einem Weg des Versöhntwerdens – denn versöhnt will ich nur mit jemandem sein, mit dem ich etwas zu tun habe und haben will, mit dem ich also in Beziehung bin.

## **Impuls zur Schlussrunde**

Noch einmal ein herzlicher Dank für Ihre klare Positionierung zum Widerstand gegen Verschwörungstheorien bei gleichzeitigem Bemühen um soziale Gerechtigkeit; danke für das Plädoyer für eine ergebnisoffene Mediation, die anerkennt, wie schwer es ist, erlittenes Unrecht zu verzeihen, und die hilft, Wut in einem geschützten Rahmen produktiv ein- und umzusetzen. Traumata an- und aussprechen, aber auch anzuhören kann da sinnstiftend wirken.

Somit steht die Versöhnung sicherlich in Begleitungsprozessen nicht von Anfang an im Fokus, kann sich aber im Verlauf dieses Prozesses abzeichnen.

Auch diese Auffassungen verbinden Ihre drei einander ergänzenden Ausprägungen des gleichen Anliegens, suchende und fragende Menschen auf ihrem Gedanken- und emotionalen Weg zu begleiten.

Vieles musste in unserem begrenzten Schreibgespräch unausgesprochen oder nur angedeutet bleiben – wie vermutlich auch in der Präsenz-Situation.

Noch mehr allerdings ist bei den Äußerungen deutlich geworden, was sich lohnt zu resümieren.

Daher bitte ich jeden von Ihnen um ein persönliches Schlusswort vor diesem Hintergrund, das zurück- aber auch nach vorn blickt, vielleicht anhand solcher Fragen: Was bedeutet für mich persönlich Versöhnung? Wie habe ich diesen Dialog erlebt, wie passt er in meine berufliche Tätigkeit, wo sehe ich Chancen, wo Herausforderungen eines solchen oder ähnlichen Dia- oder Dialogs unter-

schiedlicher aber verwandter Richtungen im religiösen, politischen, wissenschaftlichen Bereich? Was liegt mir noch auf dem Herzen, was bislang noch offen geblieben ist? Ich danke von Herzen für Ihr Schlusswort und alle übrigen Äußerungen.

**Roser:** Den Impuls zum Schlusswort will ich gern aufgreifen. Mir fehlt, wie wahrscheinlich Ihnen allen, die Präsenz, um sich miteinander auszutauschen. Mir fehlt auch die Möglichkeit zur Präsenz in Seelsorge – und Beratungssituationen. Davon erzählen mir Seelsorger und Seelsorge-rinnen auch, dass ihnen das Gespräch von Angesicht zu Angesicht und unter vier Augen fehlt.

Gleichwohl bin ich aber auch dankbar, dass diese Situation Kreativität weckt. Wie unter uns in dieser Diskussion per Post. Man hat Gelegenheit, genauer zu lesen und zu verstehen, was der jeweils andere (wir waren ja jetzt nur Männer) zu sagen hatte. Ich habe die Anliegen von Beratungsarbeit und die Möglichkeiten der Supervision im Zusammenhang von Versöhnung noch einmal deutlicher zur Kenntnis nehmen können. Ich musste mir doch recht genau überlegen, wie sich die Fragen in der Seelsorgesituation darstellen. In diesem Sinne habe ich mich auch ein wenig mit der Verlagerung eines schönen Gesprächsabends in die digitalen Runden über ein paar Wochen hinweg versöhnt.

**Groll:** Unser „Trialog“ mit der aufmerksamen Moderation hat nach meiner Wahrnehmung die jeweiligen Sichtweisen aus seelsorglicher, beraterischer und supervisorischer

Sicht differenzierter zum Ausdruck gebracht, als es vielleicht in einer Live-Diskussion möglich gewesen wäre. Mir ist deutlich geworden, dass die Supervision im Hinblick auf das Thema „Versöhnung“ vielleicht etwas weniger ergebnisoffen agieren kann als Seelsorge und Beratung – bzw. wenn ein konflikthafter Prozess unversöhnlich endet (was auch ein Ergebnis sein kann, das absolut „in Ordnung“ ist), dann aber am Arbeitsplatz Konsequenzen erfolgen müssen, um die Gesundheit von Mitarbeitenden und die Arbeitsergebnisse nicht nachhaltig zu schädigen.

Ich glaube allerdings, dass eine leibhaftige Diskussion uns noch anders und spannender herausgefordert hätte – auch in Richtung der Frage, was das Thema „Versöhnt leben“ in politisch und pandemisch aufgeladener Situation bedeutet. Von daher war das Schreibgespräch eine gute Notlösung, aber kein Ersatz für den lebendigen Diskurs, der auch von Beiträgen der BesucherInnen angereichert worden wäre.

Dennoch hat es mir Freude gemacht, und ich bedanke mich für den Austausch bei Ihnen und Euch.

**Spiegelhauer:** Einen Austausch über den persönlichen Tellerrand hinweg finde ich immer bereichernd. In unserem Trialog habe ich eine große Gemeinsamkeit in der Haltung den Menschen gegenüber gespürt, mit denen wir beruflich zu tun haben. In dem Sinne könnte man vielleicht sagen, es war ein „harmonischer“ Trialog. Auch von mir ein herzliches Danke dafür.

Der Austausch zwischen rivalisierenden, konkurrierenden oder sogar verfeindeten Gruppen fordert unsere Fähigkeit, zuzuhören sicherlich in viel stärkerem Maße, ist aber vermutlich oft ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Versöhnung. Das Format hat mich insofern gefordert, als ich im Verfassen von Texten, die „da stehen“ und von einer Öffentlichkeit gelesen werden, eher ungeübt bin. Meine berufliche Tätigkeit ist zwar geprägt von einem bewussten, behutsamen und präzisen Gebrauch von Sprache. Die Sicherheit im Formulieren entsteht aber vor allem durch die Resonanz des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin. Da macht auch eine kanalreduzierte Kommunikation keinen wesentlichen Unterschied. Ich bin mit dem Ergebnis aber recht versöhnt.

Ich habe mich wohl mit Ihnen allen in diesem Schreibgespräch gefühlt und würde mich über ein persönliches Zusammentreffen irgendwann, irgendwo freuen. Unseren Trialog zwischen den drei Handlungsfeldern Seelsorge, Supervision und Beratung habe ich auch als gemeinsamen Ausdruck kirchlichen Handelns erlebt. Ich freue mich immer, wenn Kirche sich in der Weise in der Öffentlichkeit darstellt.





# INTERVIEW MIT DR. GRÄPER ÜBER DEN FILM „CRY FOR REASON“

Das Interview führte Dr. Geert Franzenburg, Vorsitzender des Ev. Forums Münster e. V. (G.F.) mit Dr. Moritz Gräper, Pfarrer der Ev. Auferstehungs- Gemeinde und Citykirchenpfarrer in Münster (M.G.).

**G.F.** Versöhnung Von Südafrika lernen – Das Thema, der Film und Deine Dissertation lenken den Blick in die Vergangenheit. Daher zunächst eine Frage zur eigenen Vergangenheit:

Was bringt einen jungen deutschen Theologen nach Südafrika – nicht als Tourist, für ein Studienjahr oder als Praktikant, sondern als Wissenschaftler? Welche Rolle hat dabei evtl. Beyers Naudé bzw. der Film über ihn gespielt?

**M.G.** Zum ersten Mal kam ich 2005 mit dem Freiwilligendienst des ELM (Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen) nach Südafrika. In Johannesburg arbeitete ich für St. Peter's by the Lake, eine bunte Kirchengemeinde, in der sowohl junge Leute aus dem pulsierenden Hillbrow als auch eher wohl situierte Familien aus den nördlichen Vororten zu Hause waren. Ein wichtiger Teil meiner Aufgaben war die Mitarbeit im Projekt St. Peter's Child Care, das diakonische Projekt der Gemeinde für Kinder, die ihre Eltern durch HIV-Aids verloren hatten. Bis heute leite ich mit anderen

ehemaligen Freiwilligen die Unterstützung des Projekts aus Deutschland mit einem Verein (<http://ilovehope.de>). Ich lernte in Südafrika und in Deutschland Wegbegleiter von Beyers Naudé kennen. Zum einen war da der Kontakt zu Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter in Lübeck (heute Köln), die als junge Frau an der Seite von Beyers im Christian Institute theologisch und politisch gegen die Apartheid gearbeitet hatte.

In meiner Gemeinde in Johannesburg traf ich dazu den wichtigen deutsch-stämmigen Widerstandstheologen Wolfram Kistner, der mir in persönlichen Christiaan Frederick Beyers Naudé (1915-2004), Prediger und Seelsorger, wurde zum engagierten Kämpfer gegen die Apartheid in Südafrika. Gesprächen Einblicke in die spannende Geschichte gab, die er miterlebt und mitgestaltet hatte. Über die Jahre hielt ich Kontakt und durfte im Zuge der Recherche für meine Doktorarbeit noch mehr große Persönlichkeiten des Anti-Apartheid-Kampfes kennen lernen: Frank Chikane, John de Gruchy, Allan Boesak, Horst Kleinschmidt, Douglas Bax, Piet Naudé und noch einige andere.

Den Film über Beyers Naudé habe ich vor einigen Jahren in einer Sondervorstellung im Cinema & Kurbelkiste auf der Warendorfer Straße gezeigt und einen kurzen Impulsvortrag gehalten. Es gab eine interessante Diskussion im ausverkauften Kinosaal. Das war eine Veranstaltung in einer Reihe mit anderen interessanten Formaten aus dem wissenschaftlichen Mittelbau der Evangelisch-Theologischen Fakultät.

**GF:** In der Dissertation steht der afrikanische Theologe und Dichter J. D. du Toit (1877-1953), besser bekannt unter seinem Künstlernamen Totius im Mittelpunkt, der unter Betonung des Afrikaans als Sprache der niederländischen Kolonisatoren die Segregation förderte.

In dem Film, den Du für diese Veranstaltung, ausgewählt hast, steht ein anderer weißer Südafrikaner im Mittelpunkt, der das genaue Gegenteil verkörpert: Obwohl er von seinem rassistischen Vater, nach dem burischen General Christiaan Frederick Beyers benannt war, wurde Christiaan Frederick Beyers Naudé (1915 -2004) als Prediger und Seelsorger zum engagierten Kämpfer gegen die Apartheid in Südafrika.

Der Film erklärt es vor allen mit der unbeschreiblichen Brutalität der Weißen gegenüber den Schwarzen, der offenen und bewaffneten wie beim Massaker von Sharpeville 1960, bei dem 69 Demonstranten von der südafrikanischen Polizei erschossen wurden, und der verstecktinstitutionalisierten, z. B. durch die einseitig verteilten Wahl-, Bürger- und Menschenrechte.

**DIE (SÜD-) AFRIKANISCHE GESCHICHTE  
IST IN DIE KOMPLEXE VERFLECHTUNG VON  
KOLONIALISIERUNG UND RASSISMUS  
VERWICKELT.**

Wie erklärst Du aufgrund Deiner Erfahrungen und Studien, dass zwei Theologen mit ähnlichem Hintergrund aus zwei Generationen so unterschiedlich auf die Apartheid in ihrer Heimat reagierten?

**M.G.** Das ist eine gute und vor allem eine schwierige Frage. Ähnlich könnte man in unserer deutschen Geschichte zurückfragen und schauen, welche Motive und Umstände Menschen in die Bekenkende Kirche und andere zu den Deutschen Christen haben gehen lassen. Die südafrikanische Geschichte ist in die komplexe Verflechtung von Kolonialisierung und Rassismus verwickelt. Weiße Vorherrschaft war für Naudé und du Toit beide normal, als sie aufwuchsen. Beide gehörten zu den Afrikaans sprechenden Weißen.

Die sogenannten Buren (ihre Selbstbezeichnung ist „Afrikaner“) waren in der Geschichte der Kolonisierung des Kaps zunächst die „Herren“, die mit Sklaven aus Ostasien und in Auseinandersetzung mit den Khoisan-Völkern, später auch mit den Xhosa und Zulu, als Farmer lebten. Als die Briten am Kap die Vorherrschaft übernahmen, wählten sie ihre Identität in Gefahr und suchten ihre Freiheit weiter im Landesinneren. Einige Kriege und traumatische Erfahrungen später mythologisierten die Buren ihre eigene Geschichte als Heilsgeschichte mit Gott. Deswegen fiel es Theologen wie Totius nicht schwer, die Unterdrückung aller Nicht-Weißen theologisch zu rechtfertigen. Beyers Naudé und andere weisse Dissidenten berichten, dass es vor allem der Kontakt zu schwarzen und die Wahrnehmung der Brutalität des Systems war, der sie „rettete“.

DIE GESCHICHTE KANN UNERWARTET  
EINE WENDE NEHMEN –  
VERGLEICHBAR MIT DEM MAUERFALL -  
VERURSACHT DURCH  
DEN GROSSEN EINSATZ  
DER WIDERSTANDSBEWEGUNG.

**G.F.** Die Interviews, Predigten, Ansprachen und Dokumentationen in dem Film stammen von 1987, also dem Jahr als Beyers Naudé das Amt des Generalsekretärs des Südafrikanischen Kirchenrates als Nachfolger von Desmond Tutu nach drei Jahren abgab. Er selbst hat die Erfüllung seines Traums im Jahr 1994 durch die Wahl von Nelson Mandela noch erlebt, im Film von 1987 zeigt er sich verständlicher Weise noch skeptisch.

Was macht diese im Film geschilderte Zeit zwischen 1961 und 1985, also von einer Unterschrift unter die Erklärung des Weltkirchen-Rates, in der der Rassentrennung jede theologische Grundlage abgesprochen wurde, bis zum Bann, den die Regierung 1977 gegen ihn ausgesprochen hatte, und der bis 1985 andauerte, so interessant – nicht nur für die Betroffenen im Land, sondern auch für Außenstehende in Europa?

**M.G.** Nicht umsonst spricht Beyers Naudé im Rückblick von einem „erfüllten Leben“ (auch wenn es für ihn noch fast 20 Jahre weiter dauerte).

Es ist gerade wegen des Zeitpunkts ein wahnsinnig eindrückliches Zeitdokument. Dass das Ende der Apartheid noch ausstand und so aus Naudés Sicht noch nicht sicher absehbar war, zeigt, wie die Geschichte unerwartet eine Wende nehmen kann – vergleichbar mit dem Mauerfall - verursacht durch den großen Einsatz der Widerstandsbewegung. Sicher auch durch die wachsende internationale Kritik und die wirtschaftliche Isolation Südafrikas. Die klare Haltung des Weltkirchenrates, die ihren Ausdruck ja maßgeblich auch im in Deutschland umstrittenen Programm zur Bekämpfung des Rassismus mündete, war aus meiner Sicht wichtig. Denn lange Zeit war das Problem der Apartheid in Deutschland zwar bewusst, die EKD gründete sogar eine Expertenkommission, aber erst recht spät wurde klar die Ablehnung des rassistischen Regimes und der Kirchentrennung in Südafrika formuliert.

**G.F.** Bayers Naudé übernahm 1963 die Leitung der ökumenischen Einrichtung des gemischtrassigen Christian Institute of Southern Africa, trat aus dem Broederbund aus und wurde Mitglied der Schwarzen Reformierten Kirche. Wie viel Vertrauen und Zuneigung ihm von schwarzen Schwestern und Brüdern, Reformierten und Lutheranern als „wahrhaftigem Südafrikaner“ entgegengebracht wurde, macht der Film in Interviews sehr eindrucksvoll deutlich. Welche Erklärung hast Du für dieses besondere Vertrauensverhältnis?

...ABER ERST RECHT SPÄT WURDE KLAR  
DIE ABLEHNUNG DES RASSISTISCHEN  
REGIMES UND DER KIRCHENTRENNUNG  
IN SÜDAFRIKA FORMULIERT.

**M.G.** Ich denke, dass Beyers Naudé von Schwarzen viel Respekt und Vertrauen entgegengebracht wurde, weil er ein sehr privilegiertes Leben für seine Überzeugung, dass die Apartheid eine Sünde ist, aufgab.

Diese persönliche Opferbereitschaft, ein wohl situiertes Leben mit Aussicht auf sehr einflussreiche Positionen aufzugeben und ständige Beobachtung, Gängelung und später Hausarrest auf sich zu nehmen, war der beste Beweis für die Authentizität seiner Haltung.

Wolfram Kistner, den ich in Johannesburg noch persönlich kennen lernen durfte, genoss als enger Freund und Weggefährte Desmond Tutus und Beyers Naudés ein ähnliches Vertrauen in der schwarzen Community.

ER GAB EIN SEHR PRIVILEGIERTES LEBEN  
FÜR SEINE ÜBERZEUGUNG,  
DASS DIE APARTHEID EINE SÜNDE IST, AUF.

**G.F.** Am Schluss eine Frage an den Theologen:  
Zentrales Thema in dem Film ist, dass Gehorsam gegen Gott Ungehorsam gegen den Staat bedeutet, weil Gott nicht auf der Seite der Unterdrückten steht.  
Das erinnert in Deutschland an die Diskussion um Widerstand gegen totalitäre Regime, in Südamerika wird man es mit den Ohren der Befreiungstheologie gehört haben.  
Deshalb die folgenden Teil-Fragen:

War ein solcher Gehorsam, ein solches Gottvertrauen ein Schlüssel zur Versöhnung (in den Wahrheitskommissionen) in Südafrika? Was können Europäer mit ihrer Rassistengeschichte und Erfahrung daraus lernen? Was hast Du aus diesem Beispiel, was aus der Begegnung mit dem Land und seiner bunten Bevölkerung gelernt? 5 Er gab ein sehr privilegiertes Leben für seine Überzeugung, dass die Apartheid eine Sünde ist, auf.

**M.G.** Ich versuche einmal nacheinander auf alle Teilfragen einzugehen, wobei gerade die letzte Frage von mir nur fragmentarisch beantwortet werden kann, da ich immer wieder merke, wie viel und auf wie vielen Ebenen ich durch meine Aufenthalte in Südafrika gelernt habe.

**WEISSE IN EUROPA MÜSSEN,  
WIE WELTWEIT, DIE KRITISCHE REFLEXION  
DES EIGENEN PRIVILEGS UND DES  
EIGENEN VERSTRICKTSEINS IN  
DEN STRUKTURELLEN  
RASSISMUS ERNST NEHMEN.**

Die Spiritualität des Widerstands, die gehorsam gegenüber Gott höher stellt als die Staatstreue, war sicher ein zentraler Motor und auch der Kitt der christlich geprägten Widerstandsbewegung. Dass nach dem Ende der Apartheid die Wahrheits- und Versöhnungskommission unter der Leitung eines Geistlichen (Desmond Tutu) Täter\*innen und Opfer zusammen-brachte, die oft schmerzliche Wahrheit öffentlich aussprechen ließ und Raum für Versöhnung gab, war ein Prozess, vor dem ich viel Respekt habe. theologisch sehe ich in der Idee eine menschliche Annäherung an den biblischen Gedanken von Gottes Gerechtigkeit, wie sie in den Gleichnissen Jesu erzählt wird. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass der Versöhnungsprozess heute stark kritisiert wird, weil die Frage von Entschädigung, Reparation und Landrückgabe an Schwarze vernachlässigt wurde. Europäer\*innen können heute vom Gedanken einer „rainbow nation“, also einer vielfältigen Nation, in der verschiedene Sprachen, Kulturen und Religionen nebeneinander Platz haben, voneinander lernen und zusammen für

ein gutes Zusammenleben arbeiten, lernen. Dass heute bei uns wieder laute Stimmen in der Öffentlichkeit Einfluss gewinnen, die eine multikulturelle Gesellschaft, den Islam und die Heterogenität unserer Bevölkerung als Feindbild darstellen, finde ich sehr besorgniserregend. Dagegen sollten wir, auch bewusst als Kirche, die Vision einer Einheit in Vielfalt stellen.

Was die rassistische Geschichte angeht, müssen Weiße in Europa, wie weltweit, die kritische Reflexion des eigenen Privilegs und des eigenen Verstricktseins in den strukturellen Rassismus ernst nehmen und sich auf den schmerzhaften Prozess einlassen, die eigene, immer als normal oder sogar normativ angesehene Rolle in der Gesellschaft zu relativieren. Gelernt habe ich in und von Südafrika für mein ganzes Leben. Mich haben Lebensgeschichten, die Geschichte des Landes, die Musik, der Spirit und die wahnsinnig tolle Art, wie ich in eine Gemeinschaft aufgenommen wurde, viel über Güte, Herzlichkeit, Demut und Spiritualität gelehrt.

**G.F.** Danke, dass Du uns an Deinen Erfahrungen mit diesem Land und seiner Geschichte hast teilhaben lassen. Wer jetzt auf den Geschmack gekommen ist, den Film (noch einmal) mit diesem Hintergrundwissen auf sich wirken zu lassen, findet ihn bei Youtube unter <https://www.youtube.com/watch?v=TPsv-YKeTYQ>



Жажду обладания, которая использует труд людей  
в своих корыстных целях и опустошает землю:

**Отче, прости нам.**

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen  
ausnutzt und die Erde verwüstet,  
**Vater, vergib.**

deutsch / russisch

# COVENTRY

## VERSÖHNUNG STATT HASS

### Der historische Hintergrund des Nagelkreuzes

Am 14. November 1940 zerstörten deutsche Bombengeschwader die Stadt Coventry in England und mit ihr die mittelalterliche Kathedrale St. Michael. Bei den Aufräumarbeiten fanden sich in den Trümmern große eiserne Nägel, die seit dem 14. Jahrhundert die schweren Balken des Gewölbes im Kirchenschiff gehalten hatten. Aus drei solcher Nägel wurde ein Kreuz gebildet. Daraus entstand das Symbol des Nagelkreuzes von Coventry, das noch heute auf dem Ruinenaltar steht.

Später ließ der damalige Dompropst Richard Howard an die Chorwand dahinter schreiben: "Father forgive" (Vater vergib). So wurde aus den Überresten der Zerstörung ein Symbol geschaffen, das den Geist der Vergebung und des Neuanfanges ausdrücken will: Versöhnung statt Hass.

### Die Lebensregel als Kontext der Litanei

Seit Mitte der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde in Coventry immer wieder an einer Lebensregel (Common Discipline) gearbeitet, die zu einem christlichen Leben im Geiste Coventrys anleiten will.

Seit 1993 gibt es eine Adaption dieser Lebensregel für die deutsche Nagelkreuz-Gemeinschaft, die für manche Mitglieder und Zentren als eine Hilfe für ihr geistliches Leben erfahren wird. Sie dient als innere Orientierung und gemeinschaftliche Ausrichtung für Gebet, Bewahrung der Schöpfung und Suche nach Versöhnung und ist dabei offen für Reflexion und Austausch, legt keine geistigen Fesseln an und gibt keine geistlichen Gesetze vor.

Die Nagelkreuzgemeinschaft von Coventry hat ihre geistlichen Wurzeln in der biblisch begründeten Regel des Hl. Benedikt von Nursia (aus dem 6. Jahrhundert): Beten und Arbeiten (ora et labora), Frömmigkeit und Leben werden als Einheit verstanden.

Für die inzwischen weltweite Nagelkreuz-Gemeinschaft haben sich drei geistliche Elemente herausgebildet:

- **das Versöhnungsgebet und die Fürbitte füreinander,**
- **der gemeinsame Dienst der Versöhnung in Konfliktbereichen der Welt,**
- **die gemeinsame Lebensregel.**



# LEBENSREGEL DER NAGELKREUZGEMEINSCHAFT

## 1. Versöhnung mit der Schöpfung

Versöhnung bedeutet, dass wir der Natur liebevoll und schonend begegnen. Gottes Schöpfung ist uns heilig. Wir sind Teil der Schöpfung. Zum Ebenbild Gottes sind wir geschaffen. Gott ruft uns, seine Schöpfung zu bewahren und zu schützen vor dem Besitzstreben von Menschen und der damit verbundenen Ausbeutung. Wir wollen für Gottes Welt und seine Menschheit sorgen, und so für künftige Generationen die Lebensgrundlagen erhalten. Wir wollen zum Anwalt der gefährdeten Schöpfung werden.

**Das hat Folgen für unser Leben in der Gemeinschaft und für unseren persönlichen Lebensstil.** Wir bemühen uns um die Kenntnis ökologischer Zusammenhänge, versuchen sensibel zu sein beim Verbrauch von Energie und anderen natürlichen Ressourcen, sowie bei Fragen der Ernährung und der Erhaltung von natürlichen Lebensräumen.

## 2. Gottesdienst als Fest der Versöhnten

Christus lädt uns ein in die Gemeinschaft der Versöhnten. Er befreit uns aus unserer Unvollkommenheit und versöhnt uns mit Gott und untereinander. Darum ist der Gottesdienst das Herzstück christlichen Lebens. Hier er-

fahren wir die Gegenwart Gottes. Wir nehmen teil am Leben der Gottesdienstgemeinde und feiern mit ihr das Heilige Abendmahl (Eucharistie) als Fest der Versöhnung. Unser Hören, Beten, Singen und Feiern sind Ausdruck unserer Freude und Dankbarkeit.

## 3. Beten im Geist der Versöhnung

In Lobpreis, Klage und Fürbitte reden wir mit Gott. Aber oft ist unser Beten ein unaussprechliches Seufzen, und wir wissen nicht, was wir beten sollen. Im Schweigen, in der Stille und im Hören auf Gott öffnen wir uns der Wirklichkeit Gottes. Mit dem Versöhnungsgebet von Coventry bitten wir „**Vater vergib**“. Wir verbinden uns mit dem Leiden dieser Welt, mit den Verletzten, mit den Verfolgten, mit den Bedrängten und Missbrauchten. Wir verbinden uns mit den Gliedern der weltweiten Nagelkreuz-Gemeinschaft durch dieses Gebet im Geist der Versöhnung. Wo wir Konflikten und Ängsten begegnen, versuchen wir, Instrumente des Friedens Christi zu sein.

## 4. Gemeinschaft der Versöhnten

Wir erleben die Sehnsucht nach Gemeinschaft, in der Vertrauen erfahrbar wird und Freundschaft wachsen kann. In unserer Gesellschaft nehmen Vereinsamung und Vereinzelung zu. Dies betrifft Familien, Ehepaare, Alleinlebende

und Kinder. Wir wollen Fremdheit überwinden, Spannungen und Konflikte aushalten, Freude und Trauer teilen, und von eigenen Stärken und Schwächen sprechen lernen. Als Mitglieder der Nagelkreuzgemeinschaft wollen wir deshalb

- **Beziehungen stiften und Bindungen eingehen,**
- **in vorhandenen christlichen Gemeinschaften, Gemeinden oder anderen Lebensformen mitarbeiten,**
- **eine eigene Gruppe oder Kapitel bilden oder uns an einem Hauskreis (Foyer) beteiligen.**

Unsere Gemeinschaft setzt sich ein für das Zusammenwachsen im vereinten Deutschland. Wir tragen dazu bei, dass sich unter uns eine Kultur der Gastfreundschaft entwickeln kann. Wir nehmen teil an den Glaubens- und Lebenserfahrungen anderer und setzen uns dafür ein, dass Fremde nicht Fremde bleiben. Mit der weltweiten Nagelkreuz-Gemeinschaft fühlen wir uns verbunden. Sie eröffnet uns die Chance, die Gemeinschaft von Versöhnten über unsere nationalen und konfessionellen Grenzen hinweg zu erfahren. Das bereichert unser Leben. Wir sind dankbar für die geistlichen und gesellschaftlichen Impulse ökumenischer und internationaler Verständigung, die von Coventry ausgehen. Wir wollen versuchen, diese Impulse auf unsere Weise zu gestalten und fortzusetzen. Dabei bewahren wir die spirituelle Verbundenheit mit der Kathedrale von Coventry.

## 5. Leben in der Versöhnung

Wir glauben, dass Gott uns in Christus annimmt, wie wir sind. Gott versöhnt uns mit sich und mit uns selbst. Durch Gottes Zuwendung erhalten wir die Würde unseres Lebens und werden fähig zur Versöhnung untereinander. Wir leben in einer Zeit, in der Lebenswert durch Leistung, durch Privilegien oder von materiellem Besitz bestimmt ist. Wir geraten leicht in Abhängigkeit von Normen und Wertvorstellungen unserer Zeit. Wir wissen von der Selbstzerstörung, die durch Überforderung und Selbstüberschätzung kommen kann. In Zeiten der Anspannung und der Sehnsucht nach Gelassenheit benötigen wir Orientierung für unser eigenes Leben und für unseren Umgang mit unseren Mitmenschen. Deshalb erinnern wir uns an die biblische Grundhaltung: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.“ (Römer 15,7). Gelassenheit kommt in unser Leben, wenn Christus die Mitte unserer Existenz wird. In dieser Lebenshaltung können wir Spannungen aushalten und Glück genießen, Leiden annehmen und Feste feiern. Darum nehmen wir uns Zeit für uns selber, für Muße und ausreichenden Schlaf, für schöpferisches Tun und die Pflege menschlicher Beziehungen. Weil unser materielles und geistiges Eigentum uns von Gott gegeben ist, sind wir bereit, unseren Besitz und unsere Begabungen mit anderen zu teilen und im Geben und Nehmen einander zu ergänzen.

## 6. Im Dienst der Versöhnung

Wir wollen dazu beitragen, dass Feindschaft, Unverständnis und Fremdheit zwischen Menschen und Völkern überwunden werden. Wir suchen nach gewaltfreien Wegen der Verständigung. Zwischen ehemals verfeindeten Völkern Westeuropas hat nach dem Zweiten Weltkrieg ein beispielhafter Prozess der Versöhnung eingesetzt, dessen Folgen wir dankbar erleben. Die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) hat die Entspannung zwischen ideologisch verfeindeten Systemen gefördert, indem sie die gemeinsamen Aufgaben über das Trennende stellte. Heute versuchen die Länder des ehemaligen Ostblocks, in neuen nationalen Bewegungen ihre Identität zu finden. Mit ihnen ist eine friedliche Architektur des gemeinsamen europäischen Hauses zu entwickeln.

- **Über die Beschäftigung mit europäischen Fragen darf die noch größere Herausforderung von Hunger, Armut und Unrecht in der übrigen Welt nicht vergessen werden.**
- **Wir wollen mithelfen, Feindbilder abzubauen und Miss-trauen und Neid zu überwinden. Schritte auf dem Wege zu einem gerechten Frieden sind ein Grundgebot unserer Bewegung.**
- **Soweit es in unseren Kräften steht, beteiligen wir uns an der Diskussion und Gestaltung einer Weltwirtschafts-ordnung, die Arbeit, Güter und Gelder gerechter verteilt.**
- **Wir wollen uns dafür einsetzen, dass Spaltungen und Trennungen innerhalb der Christenheit aufgehoben werden.**
- **Wir wollen dazu beitragen, dass die Fremdheit zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen abgebaut wird. Wir beginnen damit dort, wo wir leben. Unsere Möglichkeiten sind begrenzt. Wir entscheiden gemäß unserer lokalen Gegebenheiten, welcher Dienst der Versöhnung in unserem Bereich angemessen und durchführbar ist.**
- **Unsere Basis ist das biblische Bekenntnis zur Versöhnung. (2. Korinther 5, 19-20)**

Der Leitungskreis der Nagelkreuzgemeinschaft in Deutsch-land · Halle, 23. Mai 1993 · Nagelkreuzgemeinschaft in Deutschland e. V. · [www.nagelkreuzgemeinschaft.de](http://www.nagelkreuzgemeinschaft.de) · [info@nagelkreuzgemeinschaft.de](mailto:info@nagelkreuzgemeinschaft.de)





# VERANSTALTUNG IN DER VILLA TEN HOMPEL, 22.04.2021

Ich sage in diese Runde: Herzlich willkommen zu einer Veranstaltung im Rahmen der EFM-Reihe zum Jahresthema Versöhnung – diesmal in Kooperation mit dem Geschichtsort Villa ten Hompel. Ich freue mich sehr, dass wir zumindest virtuell bei Ihnen zu Gast sind und zumindest auch den Leiter, Dr. Christoph Spieker (Chr.S.) zu Gast haben, darüber freue ich mich ganz besonders, weil Sie aus erster Hand erzählen können, wie der Ost-West-Konflikt, wie die Verarbeitung des Vernichtungskrieges in so einer Institution ausgesehen hat, wie man sich vorstellen kann, was sich im Laufe von 20, 30 Jahren verändert hat.

Ich freue mich genau so, dass Winfried Nachtwei (W.N.) unter uns ist, den man in Münster auch nicht weiter vorstellen muss:

Wer friedensbewegt und etwas grün angehaucht ist, dem sagt der Name etwas und ich freue mich, dass uns heute aus seiner 40-jährigen Erfahrungen mit der Friedensbewegung etwas sagen kann zum Thema: Wie hat sich das Verhältnis zwischen Ost und West eigentlich gestaltet in diesen letzten 30 Jahren seit 1990 und vor allem im Blick auf die Verarbeitung dessen, woran wir in 2 Monaten gedenken werden – im Overberg Kolleg und an anderer Stelle sicherlich auch – den Überfall der Wehrmacht auf die SU und den damit begonnenen unvorstellbar grausamen

men Vernichtungskrieg, der erstmal eine ganze Zeit lang tabuisiert war und erst mit dem Ende der SU thematisiert wurde; nicht nur dort kam es zu Glasnost und Perestroika, dieser kleinen Pflanze, die schon wieder verblüht scheint, sondern auch hier im Westen hat es dazu geführt, dass es ein Nachdenken gab, zum ersten Mal über Angriffskrieg gesprochen wurde, über Schuld gesprochen wurde, Memoranden aus politischer Sicht verfasst wurden, Schuldbekennnisse aus kirchlicher Sicht. Und das Spannende ist heute Abend:

Miteinander herauszufinden, welche Rolle bei der Verarbeitung dieses Traumas für viele Völker die Friedensbewegung gespielt hat, welche Rolle eine Institution wie ein Geschichtsort gespielt hat. Und vielleicht gelingt uns ein Ausblick – das ist ja das eigentliche Thema dieser Versöhnungsreihe: Wie gelingt es angesichts von Traumatisierungen und angesichts von unversöhnlichem Neben- oder gar Gegeneinander Impulse zu setzen, die Versöhnung im Sinne von Kritik signalisieren und Gesprächsbereitschaft signalisieren – aber das wird Sache der Schlussworte nachher sein.

Meine Vorstellung ist, dass wir den heutigen Abend zweiteilen: Die erste Stunde gehört den Referenten (und dieser Abschnitt wird auch aufgezeichnet, weil wir ihn transkribieren wollen und als schriftliche Fassung in den Forumsblättern auch denen zur Verfügung stellen wollen, die nicht ZOOM affin sind oder aus anderen Gründen auf die schriftliche Fassung angewiesen sind); die zweite Stunde gehört Ihnen, wird natürlich nicht mitgeschnitten – ich

machte nur anonymisierte Notizen, da kein wertvoller Beitrag verloren gehen soll.

Nach unserer Verabredung freue ich mich als erstes auf die Gedanken, die sich Winfried Nachtwei gemacht hat. Sie haben nach meinen Informationen aus dem Internet wie gesagt 40 Jahre Erfahrung mit der Friedensbewegung, begleitend, empathisch, manchmal auch kritisch und gestalten, als Politiker, Aktivist, Forscher. Die Frage, die uns heute Abend beschäftigt im Blick auf das Verhältnis zwischen Ost und West:

### **Wie hat sich das Ende der Sowjetunion auf Aktivitäten der Friedensbewegung ausgewirkt?**

Sie haben noch die Zeit der Sowjetunion des kalten Krieges kennengelernt, Sie haben die Umbruchzeit mitgestaltet, Sie haben die Zeit mitgestaltet, wo es um Osterweiterung ging und das damit Zusammenhängende, die kleinen Stellvertreterkriege, die nach dem Großen uns leider immer noch weiter beschäftigt haben. Wir sind sehr gespannt, dazu in den nächsten 10-15 Minuten von Ihnen ein paar Gedanken, Erinnerungen und subjektive Erfahrungen mitzubekommen. Ganz herzlichen Dank, Winfried Nachtwei!

**W.N.** Guten Abend meine Damen und Herren, willkommen in der Villa ten Hompel – und Herr Franzenburg, eine Frage haben Sie gerade beantwortet, die für einen Politiker besonders wichtig ist: die Zeitvorgabe. Wenn man dann noch als Zeitzeuge auftritt, dann ist das Risiko

enorm – Sie kennen das ja alles aus der Verwandtschaft. Ich habe das alles nicht wissenschaftlich aufgearbeitet, sondern es ist ein subjektiver Erfahrungsbericht, ich habe es eher festgemacht an einzelnen Stationen, aber daraus ergibt sich dann auch schon einiges an Mosaik und auch ein gewisses Gesamtbild. Die meisten im Raum wohl der größere Teil von uns sind jünger und haben also die Friedensbewegung der 80er Jahre eben nicht mitgekriegt, und die war ja wesentlich eine Bewegung gegen einen massiven Aufrüstungsschritt – nämlich mit neuen Atomraketen hier, und insgesamt gegen die atomare Aufrüstung, das gigantische wahnsinnige Wettrüsten. Sie glauben gar nicht, wo hier in der Nähe überall Atomwaffen stationiert waren. Was breiteren Teilen der Bevölkerung gar nicht bekannt war; also war es eine Protestbewegung. Es war die breiteste soziale Bewegung in der Geschichte der Bundesrepublik bis heute. Das ist eben wenig bewusst so. Und dann, gerade auch in der zweiten Hälfte der 80er Jahre, als dann doch diese Raketen stationiert worden waren, da hat sich ein kleinerer Teil der Friedensbewegung nicht nur um das Contra gekümmert, den Protest, sondern eben auch gefragt Ja, was wollen wir als Alternativen der Friedens- und Sicherheitspolitik haben? Da spielten kirchliche Gruppen auch eine besondere Rolle. Und dazu gehörte dann z. B. auch Verständigungs- und Versöhnungsarbeit über die Grenzen hinaus. Das war da eben sehr wichtig. Und man muss auch sagen, dass in der Friedensbewegung in den 80er Jahre das Verhältnis der DDR zur Sowjetunion nicht Konsens war. Aber das nenne ich jetzt einfach mal und führ das nicht aus. Sonst wird es da schon zu lang.

Dann der Mauerfall. Einigungsprozess. Ende der Sowjetunion. Das wurde in breiten Teilen der damaligen Friedensbewegung nicht gerade bejubelt. Gut, Mauerfall. Das ging emotional wahrscheinlich sehr vielen nahe. Aber ansonsten war bei uns verbreitet, bei mir auch sehr verbreitet das Misstrauen, das Misstrauen gegenüber einer schnellen Einigung und, was wir befürchten, Au, jetzt entsteht da ein neues Großdeutschland, dem hat man alles mögliche zugemutet. Also, und hier in Münster hat man dazu auch am Einigungstage eben auch entsprechende kritische und ironisierende Demonstrationen veranstaltet, und ein nicht unwichtiger Teil der Friedensbewegung, nämlich solche, die sich sehr stark an die DDR und die Sowjetunion anschließen, die hatten schlichtweg jetzt ihre Heimat im Grunde verloren. Also das war eben dann ein emotionaler, politischer, regelrechter Absturz zu dem Zeitpunkt. Wir haben da mit ein paar Kolleginnen und Kollegen mal aufgerufen, sich doch jetzt noch mal genauer Gedanken zu machen zur Aufarbeitung der eigenen friedensbewegten Geschichte, weil ja auch mit der Zeit dann rauskam: Oh verdammt Hacke, da hatte die DDR eine nicht unerhebliche Rolle gespielt.

Ja ein kleiner Tisch reichte. Also anders gesagt das Interesse daran, die Bereitschaft, die eigene Geschichte unter die Lupe zu nehmen, die war an sich nicht da, hat sich auch danach nicht ergeben.

Die nächste Station, das war zur selben Zeit. Da gab es einzelne Friedensgruppen, einzelne Friedensbewegte;

die haben verstärkt mit Spurensuche und Erinnerungsarbeit angefangen, und zwar eben Richtung Osten, und bei uns war es die Grüne FriedensAG, die 1988 ausdrücklich zu einer Begegnungsreise in Minsk in Belarus aufbrach, damals noch ein Teil der Sowjetunion. Ich hatte in der Vorbereitung eine Dokumentation gemacht: „Spuren der Kriege gegen Russland und des Krieges gegen die Sowjetunion im Münsterland.“ Und da war ich tatsächlich auf viele Divisionen gestoßen aus dieser Gegend, Divisionen und Polizei -Bataillone, die am Krieg gegen die Sowjetunion beteiligt waren. Und als wir in Minsk selbst waren, da muss ich sagen: Ich hatte Geschichte studiert, war eben schon 10 Jahre in der Friedensbewegung. Aber die Realität des Vernichtungskrieges ist mir da zum ersten Mal so richtig begegnet und nahe gegangen. Also diese verspätete Wahrnehmung und dann schließlich Treffen mit den Veteranen der Roten Armee, wo ich dann auch diese Dokumentation übergeben habe. Das war richtig ein Höhepunkt, ein Höhepunkt zwischen Angehörigen der sowjetischen Kriegsgeneration und der ersten Nachkriegsgeneration aus Westdeutschland. Ja, das war eben ein Schub wirklich Richtung Verständigung. Und da kann man auch sagen, ja, Richtung Versöhnung.

Daraus haben sich weitere Sachen ergeben, nämlich in meinem Fall und mit ein paar anderen zusammen. Arbeit am Täterspuren. Ich benenne nur kurz: In Münster hat es dann einen Kriegsverbrecherprozess gegeben. Über vier Jahre gegen einen ehemaligen Hauptmann der lettischen Hilfspolizei, angeklagt wegen der Beteiligung an der Er-



mordung von über 100 Bewohnern eines lettischen Dorfes im Krieg. Und den haben wir dann begleitet und das war wichtig. Deshalb haben wir das auch gemacht. Dass dieser Prozess nicht im luftleeren Raum stattfand, sondern dass der wenigstens als Chance der Erinnerung genutzt werden konnte. Und da war es aber unheimlich wichtig für Schulklassen, für Kurse, das sozusagen aufzubereiten, dass sie, wenn ich da hinkamen, den Kontext erfuhren und dann wussten, worum das ging: Die Realität von einem Prozess kann nämlich, auch wenn es um die schlimmsten Sachen geht fürchterlich stinklangweilig sein. Deshalb eben die Aufbereitung war dann dabei wichtig: Täter Spuren war das eine und die Opfer Spuren, auf die wir eben '89 – da waren meine Frau und ich erstmalig in Riga – da sind wir dann drauf gestoßen und zwar: Riga ein Schwerpunkt des Holocaust im Osten. Und dann eben das Riga Ghetto, in das 1941/ 42 über 25.000 jüdische Menschen aus Deutschland deportiert worden waren. Darunter aber eben auch ein großer Teil aus dem Münsterland, am 13. Dezember 1941 ungefähr 400 Menschen, dorthin deportiert – und daraus haben sich dann Kontakte ergeben zu ehemaligen Ghetto- und KZ-Häftlingen.

Nein, Versöhnung, wäre da der falsche Begriff, sondern erstmal überhaupt miteinander sprechen. Für etliche der Holocaust-Überlebenden waren wir die ersten nach dem Krieg, die Deutsch sprachen und die ihnen gegenübertraten. Und da war das Bemerkenswerte: Wir haben keimale eine sozusagen kollektive Zurechnung erfahren: Ach, ihr seid Deutsche und ich weiß ja noch wieder, in welchen

Zusammenhängen ich zum letzten Mal Deutsch gehört habe – das war gar nicht. Und da haben sich viele, ja regelrechte Freundschaften ergeben. Und dann aber eben, das war besonders wichtig: Solidarität mit den Holocaust-Überlebenden, weil die nämlich bis dahin nichts an sogenannter Entschädigung gesehen hatten. Ehemalige Angehörige der lettischen Waffen-SS bekamen Kriegsversehrten-Rente aus der Bundesrepublik, ehemalige KZ-Häftlinge keinen Pfennig damals. Und da haben wir also eben so eine nennenswerte Solidaritätsbewegung mit verschiedenen Städten, Ratsversammlungen und so weiter – Münster war da vorne mit dabei – initiiert und eben ungefähr in demselben Zeitraum. Als nämlich der 50. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion war, haben wir zu den relativ wenigen – ich sagte es vorher – einzelnen Friedensgruppen und einzelnen Friedensbewegten verschiedene Veranstaltungen gemacht: Ökumenischer Gottesdienst, eine Mahnwache vom Rathaus hier (er zeigt die Bilder). Und dann eben hab ich dazu einen Vortrag gehalten zu den Spuren des Vernichtungskrieges im Münsterland, den ich 1989 zum ersten Mal gehalten hatte. Aber ich hab mir jetzt auch nochmal die Aufzeichnung durchgelesen und da ist mir aufgefallen und wieder eingefallen: Der Zustrom der Massen war ganz unerheblich. Also bei der Mahnwache vom Rathaus am Samstag: maximal 20 Leute; im großen Hörsaal Hüfferstift: maximal 20 Leute. Das war's. Also das heißt eben, dass diese Spurensuche, Erinnerungsarbeit auch unter denen, die sich eigentlich noch irgendwie zur Friedensbewegung rechneten, hier also insgesamt viel kleiner geworden war, eben noch nicht so einen großen Widerhall fand.

Auf der anderen Seite aber kennen aber die Älteren unter uns den evangelischen Pastor Werner Lindemann. Da hat es damals auch im Rahmen der Bewegung Kinder von Tschernobyl hat es da also eine wirklich breitere Solidaritätsbewegung gegeben. Er hat Ausstellungen dazu gemacht. Er war in der Hinsicht also besonders am Ball. Also da hat es eine sozusagen breitere als quantitativ schmalere Bewegung gegeben. Aber mit einer erheblichen Wirkung. Und wir hatten dann auch Besuch aus Belarus hier, das waren also wechselseitige Besuche und das war wirklich ein echter Versöhnungsprozess von uns. Das betraf jetzt nicht Millionen. Aber trotzdem die, die es betraf, hat es gepackt, richtig gepackt.

Zur selben ja, zur selben Zeit '91, sogar ein paar Monate eher, da sozusagen schoss die Friedensbewegung hoch. Im August 1990 hatte der Irak unter Saddam Hussein Kuwait besetzt. Und dann, da war das Auffällige, da die Besetzung klar völkerrechtswidrig war, dass es dazu mit der Bundeswehr nichts an Demonstrationen gab. Dann, als es den Militär-Aufmarsch gab, als die Briten z. B. hier in Münster kräftig mobil machten. Als sie von Nordenham loszogen, die Militärtransporter Richtung Golf, und auch da gab's nichts. Wir haben dann von Friedensgruppen wenigstens versucht, darauf aufmerksam zu machen. Ja, wieder Mahnwache vom Rathaus. Das war so spärlich wie eben so ungefähr im Falle Sowjetunion und der Demonstration mit 70 Leuten und wir fanden schon, das war gut. So, dann aber eben nach der Weihnachtspause, da wurde das auf einmal zum Thema, weil nämlich das Ultimatum

von Seiten UN und USA, Großbritannien und so weiter ablief. Und gleichzeitig wurde das Risiko bekannt: Au, wenn da die Ölquellen bombardiert werden, die Raffinerien. Was ist dann sozusagen mit dem Weltklima? Und ich hab das selbst in der Schule erlebt. Da war plötzlich von jetzt auf gleich mal ein regelrechter friedensbewegter Ausnahmezustand in Dülmen mit 500 Schülern, die auf die Straße gegangen waren in Münster. Wir waren völlig überrascht. Also, als so mit Initiatoren auf einmal über 10.000 zusammenkamen. Das war wie in den besten Zeiten der Friedensbewegung. Also da ging es so richtig hoch. Und dann mal eben, ja, wurde es gleichzeitig auch schwierig, weil Israel wurde von irakischen Raketen getroffen und da stellte sich die Frage: Mensch, muss man jetzt nicht Israel unterstützen mit Patriot-Raketen oder was weiß ich nicht? Und dann eben gleichzeitig: Auch im Baltikum hatte sich eine breite Unabhängigkeitsbewegung entwickelt, wo wirklich Millionen auf die Straße gegangen sind. Die singende Revolution, ausdrücklich gewaltfrei und gegen die wurden Omond Truppen losgeschickt, wo es auch etliche Todesopfer gegeben hat. Und ja, da war die Frage, da muss man doch auch drauf achten. Also aber zusammengefasst: Die Zeit des Golfkrieges war keine von Versöhnung. Also da hat man gegen den drohenden Krieg protestiert und war gleichzeitig etwas zwischen den Stühlen, weil es keinen gab, mit dem man sich so richtig solidarisieren konnte.

Das war in der Friedensbewegung der 80er Jahre einfacher, da war ziemlich klar auch begründet. Klar, wo sozusagen

der Bösewicht, nämlich in Washington, saß so ungefähr. Also da keine Versöhnung. Und das war eben der letzte Teil. Ich überspringe jetzt, Entschuldigung, weil es dann nämlich zu lang wird. Balkan: Rückkehr des Krieges auf den Balkan. Was also einschneidend war, gerade auch für die Friedensbewegung und wo sich viele Wege getrennt haben.

Aber als letztes will ich nochmal sozusagen auf die politische Ebene kommen, weil da eben besonders Bemerkenswertes und hierzulande heutzutage praktisch Unbekanntes passiert ist. Ich war seit '94 im Bundestag und meine erste Reise nach Russland hab ich dann Ende fünfundneunzig gemacht – wir von einem Unterausschuss Abrüstung – nach Arsamas-16, eine ehemalige verbotene Stadt, Geburtsort der sowjetischen Atombombe und der sowjetischen Wasserstoffbombe. Und wie ist man dazu gekommen? 1992 hatte der Bundestag tatsächlich einen Beschluss gefasst zur Abrüstung und Zusammenarbeit mit Russland, bezogen auf nukleare Waffen und Chemiewaffen. Und bei diesem Besuch in Arsamas-16 ging es darum, wie von bundesdeutscher Seite technische Unterstützung geleistet wurde bei der Vernichtung von Nuklearwaffen. Und dann, also eben im Jahr 2000, 2006, 2008, war ich dreimal eben in Russland, nämlich bei dem Besuch von Chemiewaffen-Vernichtungs-Anlagen. Das gehörte ebenfalls zu diesem Programm und 2008. Ja, das war dann Pochep in der Nähe der belarussischen Grenze und zwar im Bezirk Brjansk. Und an diesem Ort hatte ich die Chance zu sprechen. Und also an diesem Ort – 7.500 Tonnen Nerven-Kampfstoff sollten da vernichtet werden. Die an-

deren Anlagen liefen schon und da hab ich dann gesagt: „Vor genau 20 Jahren hatte ich die Gelegenheit, den westlichen Teil der damaligen Sowjetunion Weißrussland zu besuchen. Dort stieß ich auf die Spuren des deutschen Überfalls und Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion. Ich erfuhr von dem Doppelschlag von Wjasma Brjansk im Oktober 1941. Ich fand den Befehl des Oberkommandos der zweiten Panzerarmee über eine Aktion zur Plünderung und Vertreibung der Einwohner im Gebiet Pinsk, wo wir jetzt gerade standen. Damals wäre völlig unvorstellbar gewesen, was heute hier geschieht, dass Russen und Deutsche gemeinsam daran arbeiten, die Altlasten des Kalten Krieges zu beseitigen.“ Und bei dem Treffen, auch bei den anderen Treffen, habe ich das wirklich äußerst intensiv gespürt. Eben vor dem Hintergrund der Kenntnis des Vernichtungskrieges dort in der Gegend. Und dass wir jetzt eben ein paar Jahrzehnte danach, aber trotzdem, dass die Menschen aus den früheren, absoluten Kriegsgegnern jetzt gemeinsam, und zwar praktisch, nicht einfach nur mit Worten, sondern gemeinsam an Abrüstung und mit an Vernichtung von gefährlichen Waffen arbeiten. Das war überfällig. Da hat man eben Verständigung und Verständnis von gemeinsamer kooperativer Sicherheit äußerst intensiv gespürt.

Und diejenigen, die mal in Russland waren, wissen, wie das am Abend dann auch fantastisch gekrönt werden kann, nicht nur mit einem entsprechenden Essen, sondern mit vorzüglichstem Wodka. Und wo ich dann auch gemerkt hab, da kann man, dann kriegt man Flügel beim Reden sozusagen. Und das ist nicht mit dem Kater des

nächsten Tages verfliegen. Also da, ja, da hat man nämlich politisch berechnete Glücksgefühle gehabt.

Man kann sich heute dann vorstellen, dass es sowas eben vor zwölf, dreizehn Jahren so gegeben hat. Ja, soweit diese Stationen. Das war keine politische Bildung, aber Material eigentlich für historisch politische Bildung. Leider, diese ganzen Sachen, bis die mal in irgendeinen Unterricht kommen. Das dauert glaub ich noch – Danke!

**G.F.** Vielleicht auch nicht. Ganz herzlichen Dank. Ganz herzlichen Dank! Hier sitzen Menschen, die dafür sorgen, dass es noch schneller in den Unterricht kommen kann und wie wertvoll es ist eben nicht nur aus Büchern zu lernen, sondern aus lebendiger Erfahrung. Es ist toll, dass Sie uns mitgenommen haben!

Gibt es unmittelbare Nachfragen? Wir werden nachher Gelegenheit haben, uns auszutauschen. Aber die Verabredung war, dass wir erst einmal beide Referenten hören. Eine Perspektive haben wir kennengelernt, wie der Ost-West-Konflikt oder das Miteinander, Gott sei Dank auch von Ost und West in Abrüstungsfragen im Laufe der Jahrzehnte sich gestaltet hat.

Wir sind jetzt nicht nur in einer Situation, wo die 80er, 90er Jahre Geschichte geworden sind, sondern wo Geschichts-Zeugen immer seltener werden – selbst die Kriegskinder-Generation kommt in die Jahre – und wir sind in der Situation, wo soziale Erinnerung zur kulturellen wird, das soziale Gedächtnis, das Familien- Gedächtnis, zur kulturellen Erinnerung, zum kulturellen Gedächtnis, wie das Ehepaar Assmann sagen würde.

Gott sei Dank haben wir kulturelles Gedächtnis in den Geschichts-Orten, in den Gedenkstätten. Und Sie, lieber Herr Dr. Spieker, können aus erster Hand von über 20 Jahren mitteilen. Ja, wie das, was wir gerade aus der Sicht der Friedensbewegung gehört haben, aus der Sicht praktischer politischer Bildung – Aufarbeitung in Forschung und Lehre – sich gestaltet hat. Seit 99, seit es die Villa ten Hompel überhaupt gibt als Forschungs- und Bildungseinrichtung, sind Sie mit dabei, seit 2003 auch der Direktor; haben es mit geprägt konzipiert. Und ja, können uns etwas davon sagen, was schon 5 angekommen ist bei Winfried Nachtwei: Wie aus einer bloßen Traditions-Kultur, wo man eben Mahnmale hingestellt hat, aber von vielen eben auch als Kriegs- und als Helden-Denkmäler noch betrachtet, zu einer wirklichen Erinnerungskultur wird. Wo – ich sagte es eingangs – zum ersten Mal in den 90er Jahren der Begriff „Vernichtungskrieg“ überhaupt enttabuisiert wurde, wo über Täter, Opfer und Mitläufer gesprochen wurde.

Aber ich will jetzt nicht theoretisieren. Wir haben Sie als Menschen aus erster Hand und ich freue mich sehr, dass wir miterleben aus ihrer subjektiven Erfahrung und ihrer Forschungsarbeit, wie man – Sie haben es hier in Greven auch lange ausprobiert – Archiv-Pädagogik macht, wie man um Dokumente, wie man Bilder zum Sprechen bringt für junge Menschen. Danke, dass Sie uns daran jetzt teilhaben lassen. Auch wieder so eine Viertelstunde ungefähr.

**Chr.S.** Herzlichen Dank für die Einladung. Toll, dass ich sozusagen kurz vor meiner In-Renten-Stellung nochmal

rekapitulieren darf, was Thema war. Und mein anderer Dank geht an Winfried Nachtwei aus zwei Gründen. Zum einen, weil er mir gerade nochmal deutlich gemacht hat, dass wir auf seinem Rücken oder auf seiner Vorarbeit und Lebensarbeit etwas machen konnten, was vielleicht früher gar nicht möglich gewesen wäre. Der zweite Grund ist natürlich ich habe es schon häufiger mal gesagt. Winfried Nachtwei ist nicht der Erfinder, aber er ist der Finder der Villa ten Hompel. Er hat nämlich damals, in den Neunzigerjahren oder früher in den Dokumenten gefunden, dass der Geschichtsort Villa ten Hompel – also heute – damals ein Ort für die Polizei Bataillone war für die Organisation der Polizei und als Beteiligung an dem Genozid ja ein Stückchen Schuld in der Gegenwart repräsentierte. Das ging über einen Briefkopf, glaube ich, den er gefunden hatte. Und dadurch ist überhaupt erst die Initiative gekommen. Und das war damals am Anfang nicht so ganz einfach. Ich sage immer, die Venus ist aus Schaum geworden, die Villa aus Streit geboren.

Es war, weil damals unterschiedliche Konzeptionen, wie man erinnert, miteinander konkurrierten, Ratsherr Volkerts hat damals geglaubt, es wäre wichtiger, zum Beispiel über die Namen, die man auf Gedenktafeln schreibt, zu erinnern an die Deportation, während Alfons Kenkmann, sozusagen als Initiator, und ich eher gedacht haben, das muss ein diskursiver Ort sein. Man kann nicht einfach nur mit plakativen Äußerungen umgehen und habe das versucht, sozusagen im Sinne einer Zivilgesellschafts-Initiative, wo z. B. Herr Determann dabei war und später auch das Ev.

Forum, noch einen Ort zu etablieren, an dem man – so wie heute Abend – über diese Geschichte sprechen kann. Geschichte ins Gespräch bringen war dann später der Versuch, diese Perspektiven miteinander sprechbar zu machen, das ist wichtig, aber um ehrlich zu sein, das war eine schwierige Zeit am Anfang. Das kann man sich heute kaum noch vorstellen, wie Erinnerungs-Punkte doch sehr stark mit Legendenbildung verknüpft waren. Gerade vor ´89, wenn ich da noch einmal zurückgehen darf, gab es kaum eine Chance, ohne Instrumentalisierung über diese Zeit zu reden. Die Einen waren Veteranen, die wollten ihre Tradition pflegen – und die als Opfer oder Verfolgte da waren, die mussten wir über bürokratische Hürden mühsam erreichen, dass man sie und ihr Schicksal immer ernst nahm. Es war nicht so wie heute eine sehr präsente Form in Medien, in anderen Geschichten.

Der Zugang der Villa zu diesem Thema ab ´99 war als erstes natürlich, diese Legendenbildung zu korrigieren, die mit den Akteuren zu tun hatte, die in der Geschichtswelt der VtH aktiv waren. Es gab ja dort eine Polizeidienststelle, weil die Geschichte der Polizei ein wichtiges Thema. Und es gab dieses Bild der sauberen Polizei und der nützlichen Polizei im Zweiten Weltkrieg und das mit den historischen Fakten zu konfrontieren so wie Winfried Nachtwei das gerade eben aus diesem Wjasma Brjansk-Fall geschildert hat, die da vor Ort im Osten schreckliche Dinge getan haben. Da ist mal die Quellen zu sichten, zu sehen und deutlich werden zu lassen. Das war eine erste Aufgabe.

Das zweite war natürlich auch, dass man auch struktu-

relle Erklärungen erst einmal neu definieren musste. Es gab so die Schuldzuweisungen grob an die Gestapo, die waren die Schuldigen. In den Nürnberger Prozessen gab es einige Personen, die man für die Schuldigen gehalten hat. Aber dass die Polizei darin verstrickt war, war vielen überhaupt nicht bekannt. Ist ja bis heute auch selbst in der Polizei immer auch für viele noch was Neues. Obwohl es sehr viel Anstrengungen ja schon gegeben hat. Also musst du überhaupt erst mal rausfinden: Welche Akteure waren denn da wie vor Ort gewesen? Und dass die Polizei auch Teil der SS war, ist bis heute in der Forschung noch nicht ganz präsent. Ist etwas, was mich immer wieder überrascht, dass man das auch meist aufs Sicherheits-Hauptamt reduziert oder auf irgendwelche Dinge in Berlin. Aber dass die Polizei Teil dieser SS Organisation war und dass diejenigen, die verfolgt waren nicht wussten, ist das Polizei oder die SS, sind das die Grünen oder sind das irgendwelche Akteure, die ich bis dahin noch gar nicht anders gesehen habe, die jetzt ja etwas am Arm haben oder ein Abzeichen auf der Brust haben. Solche Dinge musste man erst mühsam auseinander dividieren, um zu sehen, dass die, die aus der Villa ten Hompel losgeschickt worden waren, maßgeblich an diesem Massenverbrechen beteiligt waren.

Und dann gab es natürlich auch eine Form von Deck-Erinnerung. Also die Leute, die damals beteiligt waren, hatten sich nach dem Krieg geäußert, z. B. diese Person, dessen Briefkopf Winfried Nachtwei gefunden hat an Herr Lange-nau, hatte sich auch in publizistischer Art geäußert. Über

die Kriegsgräberfürsorge oder den Volksbund versucht irgendwie, die Traditionsarbeit für Soldaten zu gestalten. Dabei wurde natürlich an den Krieg in einer Form erinnert, die dieser dramatischen Form des Vernichtungskrieges überhaupt nicht gerecht wurde. Im Gegenteil, man hat das zugedeckt. Wie eine Deck-Erinnerung, die die Wahrheit an den Rand gedrängt hat.

Ein zweiter wichtiger Punkt, finde ich, ist aber auch, da komme ich auf das zurück, was Winni dann nochmal gesagt hat, dass man diese Instrumentalisierung von Geschichte aufbrechen musste. Die Systemkonkurrenz zwischen Ost und West hat dazu geführt, dass DDR-Quellen im Westen kaum akzeptiert wurden, während der Osten natürlich punktuell sagte: Ja, das waren alles Nazis, die jetzt hinterher, nach '45ff, in der Bundesrepublik aktiv waren. Und leider muss ich sagen, hatten sie teilweise gar nicht mal Unrecht. Es stimmte zum großen Teil, dass Personen wieder aktiv im öffentlichen Leben da waren. Aber dass sie selber auch Nationalsozialisten mit Druck oder mit Unterdrückung in ihr System eingefügt hatten, haben sie dann verschwiegen. Wie dem auch sei, Ost und West hat sich gegenseitig über diese Form von Geschichte vorgeworfen, nicht richtig mit der Vergangenheit umzugehen. Und das hat letztlich dazu geführt, dass die Quellen nicht adäquat genutzt wurden und dass man nicht den Erkenntniszuwachs gezogen hat, sondern dass man sich in der Verteidigungsposition gegen bestimmte Anschuldigungen gewehrt hat, ohne Erkenntnisgewinn wirklich zu nutzen und zu erkennen, was an dramatischen Geschich-

ten dort passiert war. Der andere Konflikt war der Generationenkonflikt: Heute die 68er, die den 45ern, würde ich mal sagen, vorgeworfen haben Was habt ihr da gemacht? Wie seid ihr damit umgegangen? Warum sprecht ihr nicht darüber? Warum tut ihr so, als wenn ihr jetzt auf einmal brave Demokraten seid? Und ja, deckt zu, was an wirklicher Geschichte dort war?

Auch das war etwas, was man sozusagen aufbrechen musste, wo man anders mit umgehen musste, wenn man an einem Geschichtsort eine Form finden wollte, die Geschichte ins Gespräch zu bringen. Und wie kann man das machen? Man musste diesen Ort neu erzählen. Man musste diesen authentischen Ort zum Sprechen bringen. Seine Geschichte. Seine Nutzung über verschiedene Formen darstellen. In Szene setzen, sage ich immer. Weil das eben so ist. Man konnte die originalen Dinge ja nicht darstellen, sondern man musste die Verbindung herstellen, Aber man muss sagen: Was hat dieser Ort mitten in Münster damit zu tun, dass in den Niederlanden die Juden deportiert wurden und dass in Marseille ein Stadtviertel weggesprengt wurde, weil angeblich Asoziale dort lebten? Oder dass die Erschießungen in der Sowjetunion solche ungeheuren Maßnahmen gefunden haben, dass einem auch heute noch die Spucke wegbleibt, um es platt zu sagen, weil die Dimension so stark ist, wie das viele gar nicht gesehen haben. Man wusste, dass die Juden verfolgt worden waren. Man hatte die exemplarischen Orte der KZ-Gedenkstätten, der Vernichtungs-Orte, aber wusste nicht, dass gerade einfache Polizisten, sogenannte

normale Männer aus dem Münsterland, eben an diesen Erschießung-Aktionen in massiver Form beteiligt waren. Dieser direkte Bezug war sozusagen etwas was als Thema dann in diese Geschichtserzählung eingebaut werden musste.

Das zweite ist aber dann auch, dass der Perspektivwechsel sehr wichtig war. Wir mussten – wie Winnie es gerade erzählt hat – vom Ausland her auf Münster hin zurückdenken. Also, was haben die Niederländer dann über die deutsche Polizei gedacht? Die grüne Polizei, die zum Teil aus Münster dorthin geschickt wurde? Was hat man in Polen über die Polizei gesagt, die dort bei Ghetto-Bewachung oder bei Erschießungen dabei war? Was hat man in Frankreich überhaupt für Tätervorstellungen gehabt und von dort aus auf das zurück zu sehen und das zu integrieren in das, was die erzählen konnten und die Perspektive der Verfolgten mit hineinzunehmen, das war eine wichtige Aufgabe, die wir neu machen mussten.

Und da hatten sozusagen die Friedensbewegung erst einmal einen Raum geschaffen, dass man das erst neu erzählen konnte. Vorher wurde man automatisch in diese Konfliktreihe „DDR gegen Westen“ oder der Osten jeweils instrumentalisiert reingezogen. Und dieses neu und frisch zu erzählen, die Individualisierung nach dem Holocaust glaubhaft zu machen, die Fahrt nach Riga als eine dramatische Geschichte nachzuerzählen von Menschen, die aus den Vierteln in der Stadt bis in die Ghettos dort gebracht wurden und die dann jeden Tag mit ihrer Erschießung

zu rechnen hatten, wenn sie keine vernünftigen Arbeitskräfte mehr waren aus Sicht der Täter. Also, das neu zu erzählen, war eine Herausforderung an einem Ort, der mit dieser Geschichte zu tun hatte. Und wenn ich meinem lieben Kollegen Stefan Querl da sehe, dann war es natürlich extrem wichtig, auch eine andere Methode zu finden. Also nicht nur so plakativ zu sein, wie das in der Nachkriegszeit natürlich war, auch verständlicherweise, dass man den Täter sagte: Hier, ihr ward schlimm, dass die zu Entnazifizierenden versuchten, sich herauszureden: Ich konnte nicht anders. Man muss jetzt schauen, wie man diese Bezüge, diese persönlichen Erfahrungen irgendwie erlebt, wie in das Bewusstsein der Personen bringen konnte. Also Aussagen aus der Zeit von Zeitzeugen über Feldpostbriefe. Konkrete Dinge so benennen, dass man nachvollziehen kann, was wirklich Thema war. Aber auch die Berufsgruppen mit ihrer Gruppen-Erzählung noch mal kritisch hinterfragen. Was habt ihr denn gemacht als Polizei, als Verwaltung bei der Euthanasie, im Gesundheitsamt oder in anderen Feldern? Das waren wichtige Punkte, die man dann neu auf die Bühne setzen musste. So wie man auch die Finanzverwaltung oftmals in ganz anderem Licht sah, weil sie explizit die Ausbeutung der verfolgten Juden durchgeführt hatte. Diese Punkte sind dann von uns in verschiedenen Ausstellungen, Inszenierungen und Teil-Projekten einer Öffentlichkeit präsentiert worden, die dann immer staunte oder auch betroffen erkennen musste, wie breit, wie tief und wie arbeitsteilig diese Verfolgung in diesem Vernichtungskrieg tätig gewesen war. Was natürlich auch wichtig ist, finde ich, dass man das Gute

rausfindet und zeitlose Problemsituationen – ich nenne das mal Dilemmata – an denen deutlich wird, wie grausam das ist: Wie diese Geschichte von Simon Wiesenthal, der als Verfolgter in den letzten Kriegstagen in einem Lazarett glücklicherweise die Verfolgung überlebt hat. Dann aber fragt ihn ein deutscher Soldat, nachdem er erzählt hat, wie er bei der Erschießung von Juden dabei war, fragt: Kannst du mir vergeben? So eine Situation, die ist dramatisch. 1945 kann man aber auch nachempfinden.

Heute ist es anders. Dramatisch, so ein Dilemma, in solche Sachen verstrickt zu sein. dass Menschen mit diesen Formen der Belastung leben müssen. Nicht nur die, die als Verfolgte ihr Leben gelassen haben, aber auch die, die als Täter daran beteiligt waren, d. h. solche Aspekte zu 8 finden und viel Bildungsarbeit zu nutzen, um Sensibilisierung zu finden. Das war eine wichtige Aufgabe. Da gab es natürlich bestimmte Formen von Ritualisierung, die jetzt in diesem Land in den letzten Jahren immer mehr eine gute Form gefunden haben, ich nenne mal die Stolpersteine oder die Gedenktage und die Deportationstafeln. Hier ist es wichtig, dann natürlich diese Rituale zu vitalisieren, sie nicht so in reinen Wiederholungsformen stecken zu lassen, sondern immer wieder neu zu schauen, wie man mit diesen Themen umgeht. Das ist eine Herausforderung. Aber wenn man ein Geschichtsort hat und wenn man verschiedene Generationen an diesem Geschichtsdeutung mit der Arbeit hat – ich denke an Kim, die gerade als Volontärin hier arbeitet – dann gibt es auch immer wieder Erneuerung bei dieser Umgangsform, und das finde



ich wichtig, dass man das in die Versöhnungsarbeit ein bisschen einbringt. Denn dann wird Versöhnung frisch gehalten und kann neue Ansätze finden. Mir persönlich war es sehr wichtig, in dieser Form diese ganze Dramatik zu einen Punkt zu finden, den ich mal humane Autonomie genannt habe, also dass man an Punkten, wo man selbst entschied als jemand, der damals beteiligt war: Jetzt mache ich nicht mit, weil ich da die Entscheidungsmöglichkeit habe. Ein Polizist, der einen Juden gefunden hat, der hinter Säcken sich versteckt hat. Da war aber kein anderer dabei und sagt: Er kommt, geh weg, hau ab. Der ihm geholfen hat; oder die Menschen, die anderen geholfen haben. Diese Punkte waren wertvoll und wichtig, sie auch zu benennen, nicht nur die Täterschaft zu benennen, sondern diese Punkte der humanen Autonomie. Wo humane Werte gegen Befehls-Druck, gegen Situations-Druck gegen Corpsgeist sich durchgesetzt haben, diese zu benennen, war für die pädagogische Arbeit extrem wichtig und das ist deswegen wichtig, weil letztlich denken: Ist es ein Ziel, was wir durchführen müssen und etwas, an dem wir weiterarbeiten müssen?, dieses Denken ist, dass wir Transferangebote aus dieser Vergangenheit, wie auch immer sie war, in einer aktuellen Handlungsform anbieten. Diese Transfer-Arbeit wird angeregt von uns, aber nun durchgeführt von denen, die uns besuchen und sich ansehen, wenn sie die Menschen in ihren Rollen, Funktionen oder Uniform sehen. Aber wenn sie sie als Menschen sehen, ist das ein Punkt. Diese Stäbe, die Druck-Veranstaltungen ebenso wie die großen Einheiten klar auch erkennen, aber, dass sie für sich entscheiden, nicht: Was hätte ich

damals getan?, sondern: Was ist jetzt zu tun?, etwas, was wir eben auch von unseren Partnern in Washington gelernt haben: to do matters. Also was du tust, was du heute tust ist entscheidend. Wir können nicht die Vergangenheit verändern, sondern wir sind dafür verantwortlich, was wir ab heute tun – und Grausamkeiten, die da geschehen sind, sie zu nutzen und sie nicht ohne Konsequenzen zu lassen und im Sinne einer humanen Autonomie für die Zukunft anzubieten. Das ist, denke ich, etwas, was der Geschichtsort auch weiter durchführen sollte.

**G.F.** Ganz herzlichen Dank. Nehmen Sie den stummen Applaus entgegen. Bei diesem Thema verbietet sich natürlich lauter Applaus. Sie haben uns mitgenommen. Sehr bewegend in das, was wichtig an so einer Institution ist. Aber eben, dass es eben nicht nur die Institution ist, sondern die Menschen, die in irgendeiner Weise damit verbunden sind. Und das Lernen aus der Vergangenheit für die Zukunft ist ein Schlüssel, der mich erinnert an eine Forschungsarbeit, die ich mit Kollegen aus Polen und aus Lettland zusammen unternommen habe. Vor ein paar Jahren, wo wir Schülerinnen und Schüler in den drei Ländern befragt haben Wie sieht das mit euren Erinnerungen aus? Selber oder in den Familien, in euren Gesellschaften? Was ist euch wichtig und wofür erinnert ihr euch eigentlich? Und immer wieder kam in den Antworten. Wir erinnern für die Zukunft. Wir lernen aus der Vergangenheit, für die Zukunft. Und ich finde es wunderbar, dass ja junge Menschen hier sitzen und die Gelegenheit haben, sich zu äußern, sich zu beteiligen. Sie nehmen jetzt sozusagen

den Staffelnstab von unserer Generation in die Hand und sind ja auch schon dabei, mit Blick auf den 22. 6. dabei, sich zu überlegen: Was heißt es aus der Vergangenheit zu lernen? auch wenn es um den Friedenskulturmonat geht, wenn im September einen ganzen Monat lang das Verhältnis Deutschland zu Russland thematisiert wird und die Gegenwarts-Bezüge vor allem in den Mittelpunkt gestellt werden, die wir jetzt etwas ausgeblendet haben. Aber Sie haben jetzt – wie verabredet – Gelegenheit, um sich mit den beiden Referenten und untereinander auszutauschen.

(Es werden Verständnisfragen beantwortet und einzelne angedeuteten Episoden vertieft.)

**G.F.** Aus dem, was Sie jetzt selbst formuliert haben, was Sie gehört haben, werden Sie versuchen, es vielleicht für sich auch zu ergänzen. Das kann ja auch für jede Situation wichtig sein. Nicht nur mit Blick auf 1941. Wie würden Sie beide aus ihrer langen Erfahrung, an der Sie uns netterweise haben teilhaben lassen, diesen Satz ergänzen: Versöhnung kann gelingen zwischen Ost und West, wenn... Ich weiß nicht, wer anfangen möchte –

**Chr.S.** Winni hat bestimmt ein gutes letztes Wort. Ja, also ich würde sagen, Versöhnung kann gelingen zwischen Ost und West, wenn erstens akzeptiert wird, welches Leid geschehen ist, welche Beteiligten da drin waren. Und wenn man spürt, dass über diese Akzeptanz dieses Leides man den Willen hat, das menschliche Miteinander nicht zur Verdrängung des Leidens, aber zu einer positiven Zukunft

zu gestalten. Was nämlich jetzt über die Jahrzehnte unheimlich eine wichtige und auch ermutigende Entwicklung war, zumindest hier bei uns in der Bundesrepublik, dass lange Zeit völlig getrennte und zum Teil gegensätzliche Erinnerungskulturen sich gegenüber, einander geöffnet haben und inzwischen sehr gut zusammenarbeiten.

**W.N.** Als wir, als ich angefangen hatten, auch vorher, vor 30, 35 Jahren zuvor, da war Volksbund, Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Volkstrauertag, da haben wir da demonstriert. Und da hatten wir auch wichtige und richtige Gründe dafür. Das hat sich beim Volksbund aber inzwischen erheblich, ganz erheblich geändert und geöffnet. Und die machen sehr gute Jugendarbeit dazu. Und die sind eben in der Bundesrepublik, wie ich das sehe, die Aktivsten jetzt in Vorbereitung auf der Veränderung. Ausdrücklich steht das Gedenken an den Beginn des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion im Fokus – nicht einfach Überfall auf die Sowjetunion. Überfälle hat es viele gegeben, aber Vernichtungskrieg, dazu machen die ja so einiges. Und bei dieser Eröffnung der Erinnerungskulturen ist auch wichtig, dass man offen bleibt für die Leiden der anderen. So etwas hat man nicht im Baltikum mitgekriegt, wo es eine Konkurrenz der Opfergeschichten gegeben hat, nämlich dass uns vorgehalten wurde: Warum kümmert ihr euch denn um das Schicksal der Juden, während wir hier die ganze Zeit unter den Sowjets gefangen waren? So, und da standen dann die verschiedenen Erfahrungen, Narrative so völlig gegeneinander. Na und? Ja, aber, aber trotzdem. Ich will also jetzt nicht übertreiben. Also das wäre ja so

eine wichtige Erfahrung. Und dann eben Versöhnung zwischen Ost und West. Naja, also Entschuldigung, ich habe das Problem, einfach so pauschal von Ost und West zu reden, weil nämlich der Osten – das ist ein Unterschied inzwischen zwischen den Erfahrungen der Denkweisen und so weiter. Im Baltikum, in Belarus, in Belarus, ja selbst. Meint man mit Osten den Lukaschenko oder meint man damit breite Teile der Bevölkerung der Ukraine, in Russland? Wen meint man damit also, da muss man schon genauer hingucken. Und ich würde nicht empfehlen, jetzt Versöhnung mit Herrn Lukaschenko zu predigen. Na also, Versöhnung ist auch kein absoluter Wert, sondern bei manchen Leuten muss man auch Gegebenheiten schlichtweg sehen oder muss sie eben in ihrer Bösartigkeit auch richtig einschätzen. So aber trotzdem insgesamt. Wenn es also um Versöhnung gehen soll, dann muss in der Tat vor allem die Leidensgeschichte der verschiedenen Seiten offen intensiv wahrgenommen werden. Man muss gleichzeitig bereit sein, andere kollektive Täter wahrnehmen. Das betrifft ja vor allem Deutschland, aber andere also auch, was Kollaboration angeht, das eben auch mit in den Blick zu nehmen und dann eben daraus die Schlussfolgerungen zu ziehen. Eine historisch begründete Schlussfolgerung für ein friedliches Zusammenleben, darum geht es hier. Das ist das Höchste. Friedliches Zusammenleben kann es nur geben, wenn wir uns jeweils bemühen. Die Erfahrungen der anderen nachzuvollziehen. Ihre Motive, Interessen und so weiter. Und dann muss er eben einzusehen: Heutzutage, heutzutage kriegt man ein friedliches Zusammenleben nur gemeinsam hin. Nicht einzeln und auch nicht gegen

die anderen, sondern kooperativ und kollektiv. Und das ist ja immerhin so ein Grundgedanke. Der steht in der Charta der Vereinten Nationen. War es das letzte Wort? Typisch Politiker. Nicht zu bremsen.

**G.F.** Ja, das war's. Vorläufig. Ganz herzlichen Dank für diesen Appell zur Differenzierung. Und ja, ich nehme das vor allen Dingen mit, wie wichtig es ist, die Erfahrungen jedes Einzelnen wertzuschätzen. Und wir haben Erfahrungen miteinander geteilt.

Moderation und Transkript:  
Dr. Geert Franzenburg (EFM)





# INTERVIEW: PARTNERSCHAFT MIT RJASAN

**Sehr geehrte Frau Chevtchenko,  
sehr geehrte Frau Rietkötter,**

herzlichen Dank, dass Sie bereit sind, im Rahmen unseres Jahresthemas „Versöhnung“ über die Bedeutung von Städtepartnerschaften für die Erinnerungsarbeit und Aufarbeitung des 2. Weltkriegs Auskunft zu geben.

Hintergrund ist das Gedenken an den 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die damalige Sowjetunion am 22. Juni 1941, mit dem der grausame Vernichtungskrieg im Osten begann. In Russland wird der 22. Juni als Tag der Trauer begangen, in Deutschland als Tag von Gedenken, Scham und Verantwortung, wie z.B. im Overberg-Kolleg in einer Gedenkveranstaltung an diesem Tag. Außerdem trägt der diesjährige Friedenskulturmonat in Münster das Motto „Russland. Dialog.Frieden“.

Seit 1989, als es noch die Sowjetunion gab, aber auch Glasnost und Perestrojka, unterhält Münster eine Städtepartnerschaft zur ehemaligen Gouv ernementhauptstadt des russischen Reiches Rjasan, ca.200 km südlich von Moskau, fast doppelt so groß wie Münster und auch Universitätsstadt. Sie beide sind im Münsteraner Büro für Internationales in der Stadtverwaltung vor allem für diese Partnerschaft zuständig. Daher an Sie beide die erste

Frage: **Warum gerade Rjasan? Was verbindet Münster und Sie persönlich seitdem mit dieser Stadt?** Es war ein langer Weg, bis die Städtepartnerschaft zwischen Rjasan und Münster zustande kam.

**A.CH. und S.R.** Der erste Kontakt geht auf das Jahr 1978 zurück, auf eine Einladung des sowjetischen Botschafters Valentin Falin nach Münster. Der damalige Oberbürgermeister, Dr. Werner Pierchalla, bat den Botschafter bei diesem Besuch, zu prüfen, ob die Stadt Münster freundschaftliche Beziehungen zu einer historisch-geprägten russischen Stadt aufnehmen könnte. Valentin Falin empfahl Rjasan als Partnerstadt. Doch es herrschte der Kalte Krieg.

Erst nach dem politischen Umbruch im ehemaligen Ostblock haben Münster und Rjasan intensiven Kontakt zueinander aufgenommen. Am 12. August 1989 unterzeichneten die damaligen Oberbürgermeister, Valery Lobanow und Dr. Jörg Twenhöven, die Partnerschaftsurkunde.

Seitdem gab es unzählige Begegnungen zwischen den Menschen in Münster und Rjasan. So finden zum Beispiel im wechselnden Turnus – organisiert durch den Förderverein Münster-Rjasan e.V. - Bürgerreisen von und nach Rjasan statt. Die zahlreichen Kontakte zwischen Vereinen und Theater, Schulen und Hochschulen, Künstlern und Chören, Polizei und Stadtverwaltungen sowie anderen Gruppen werden mit Leben und Leidenschaft erfüllt. Aber vor allem wurden Dank dieser Partnerschaft viele Freundschaften fürs Leben geschlossen.

**S.R.** Die herzliche Gastfreundschaft konnte ich schon mehrfach im Rahmen von Besuchen in und aus Rjasan kennenlernen.

Meinen ersten Besuch in Rjasan aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums der Städtepartnerschaft Münster-Rjasan im Winter 2014 habe ich noch in guter Erinnerung. Ich durfte viele Organisation in Rjasan besuchen, die Kontakte nach Münster pflegen, und Menschen persönlich kennen lernen, die ich bisher nur durch Briefe oder Mails kannte. Durch diesen Besuch sind Freundschaften entstanden, die ich bis heute pflege, dabei bleibt es oft nicht beim fachlichen Austausch, auch über persönliche Dinge wird gesprochen: Familienfotos werden ausgetauscht und zu Geburtstagen und Hochzeiten wird gratuliert.

**A.C.** Ich komme zwar gebürtig nicht aus Rjasan, bin aber selber Russin. Allein schon der russischen Sprache wegen und besonders, weil Sergej Jessenin, einer der bedeutendsten russischen aber auch einer meiner Lieblingsdichter, gebürtig aus Rjasan kam, fühle ich mich mit dieser Stadt verbunden.

Und natürlich die Menschen: durch zahlreiche Projekte und auf Delegationsreisen in den letzten fünfzehn Jahren habe ich viele meine Landleute in Rjasan kennengelernt und ins Herz geschlossen.

Eine zweite Frage schließt sich daran an: **Womit erklären Sie sich, dass die Partnerschaft jetzt schon 32 Jahre Bestand hat? Welches Rezept haben Sie dafür?**

Städtepartnerschaften funktionieren, wenn sich alle Partner auf Augenhöhe begegnen. Das Rezept für eine funktionierende Städtepartnerschaft basiert auf zwei Säulen. Dazu trägt sicherlich auch der Förderverein der Partnerschaft bei, dem es um Völkerverständigung durch Begegnung im sozialen, kulturellen, religiösen, wirtschaftlichen und politischen Bereich geht. Auch die Deutsch-russische Gesellschaft, die kurz vor dem Partnerschaftsabkommen gegründet wurde, hat seit 1988 durch Vorträge und andere Veranstaltungen, wie Filmreihen Ausstellungen oder Konzerte über die Sowjetunion, später Russland und speziell Rjasan informiert und so zu Völkerverständigung beigetragen.

**A.CH. und S.R.** Dass die Städtepartnerschaft Münster – Rjasan so lange Bestand hat und so gut funktioniert, dafür gib es kein Geheimrezept: Freundschaft und Vertrauen unabhängig von der weltpolitischen Lage sind Basis für eine langlebige Städtepartnerschaft. Sie muss gleichermaßen getragen werden von den Verwaltungen, der Politik und der Zivilgesellschaft beider Städte. Insbesondere mit dem Förderverein Münster – Rjasan e.V., aber auch mit vielen anderen Akteuren der Zivilgesellschaft (Theater, Hochschulen, Chöre, Kunstschaaffende usw.), hat die Stadt Münster starke Verbündete in der Gestaltung der Beziehungen zu Rjasan.

Auch in Rjasan engagieren sich Stadtverwaltung und Zivilgesellschaft in der Städtepartnerschaft. Die vielen Projekte und Aktionen halten die Beziehungen lebendig und bieten immer wieder Möglichkeiten neue Kooperationen und neue Freundschaften zu schließen. Verwaltung und

Politik agieren miteinander auf Augenhöhe, sich austauschen und voneinander lernen stehen dabei im Vordergrund. Das gemeinsame Engagement, der beiderseitige Wille, die Freundschaft zwischen beiden Städten aufrechtzuerhalten und das Wissen voneinander lernen zu können, sind die Rezeptzutaten für die erfolgreiche Partnerschaft. Das bringt mich zu meiner nächsten Frage im Blick auf den besonderen Gedenktag am 22. Juni, der ja nicht nur einen Rückblick, sondern auch den Blick nach vorn in Richtung Völkerverständigung und Versöhnung beinhaltet und auch die heutigen Konfliktpunkt zwischen Ost und West nicht ausklammert.

Auch wenn Corona immer noch große Veranstaltungen verhindert: **Wie würden Sie mit Ihren Gästen aus Rjasan für beide Erinnerungskulturen und kulturellen Kontexte angemessen an dieses Datum erinnern – wie nach vorn schauen?**

**A.CH.** und **S.R.** Corona hat den Beziehungen zu Rjasan nicht geschadet, im Gegenteil: Neue Formate des Austausches wurden genutzt, um insbesondere auch an die schrecklichen Ereignisse des zweiten Weltkrieges zu erinnern.

Im Februar 2021 hat die Stadt Rjasan zu einem internationalen Austausch über Erinnerungsformen an den Zweiten Weltkrieg online eingeladen. Expertinnen und Experten aus Italien, Frankreich, Deutschland, Belarus, Aserbaidshan, Kasachstan und Russland stellten in einem „Round-Table-Gespräch“ ihre Ansätze hierzu vor.

Für Münster referierte Thomas Köhler von der Villa ten Hompel über „stille Helden“: mutige Menschen, die während der NS-Zeit Verfolgten unter Einsatz ihres eigenen Lebens geholfen haben.

Im Mai 2021 beteiligte sich die Stadt Münster zudem an der virtuellen Fotoausstellung der Stadt Rjasan, die unter dem Titel „Der Frühling von 1945: mit dem Glauben an eine friedliche Zukunft“ stand. Ein Bericht und Fotos des Stadtarchivs Münster wurden auf der offiziellen Seite der Rjasaner Verwaltung veröffentlicht.

Eine weitere Fotoausstellung „Von der Vergangenheit in die Zukunft“ widmet sich Münsters Erfahrungen mit der Erhaltung des kulturellen Erbes und seiner Integration in die moderne Welt. Die Bilder werden in der Stadtbücherei Rjasan demnächst präsentiert.

Bereits im November 2020 lud die Stadt Münster zu einer virtuellen Gedenkveranstaltung „75 Jahre Frieden“ ein, die ursprünglich in Präsenz stattfinden sollte. Gemeinsam mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern aus allen Partnerstädten wurde an die Schrecknisse des zweiten Weltkrieges gedacht und gleichzeitig ein Zeichen für Frieden in Europa und weltweit gesetzt. Auch Rjasan war zugeschaltet. All dies zeigt, dass Münster und Rjasan offen mit der Geschichte umgehen und gemeinsam optimistisch in die Zukunft schauen.

Damit sind wir schon beim Ausblick der Partnerschaftsarbeit und beim Rückblick auf dieses Gespräch angelangt:



**Wo sehen Sie sich angesichts der globalen Lage, insbesondere in Moskau, Minsk oder Kiew bzw. der Ostukraine die Chancen, wo die Herausforderungen für Partnerschaften zwischen Ost und West, die ja auch die Partnerschaft mit Lublin für Münster mit betrifft? Gibt es im Blick auf die Partnerschaft mit Rjasan oder Partnerschaftsarbeit insgesamt Aspekte, die Ihnen noch wichtig sind, aber im Gespräch zu kurz kamen?**

**A.CH. und S.R.:** Wesentliches Merkmal von Städtepartnerschaften ist, dass sie unabhängig von der großen Politik verschiedene Möglichkeiten auf der kommunalen Ebene bieten, dass sich Menschen unterschiedlicher Länder und Kulturen untereinander kennenlernen, Vorurteile abbauen und Freundschaften schließen können.

Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag für die Völkerverständigung und den Frieden. Dieser tragende Grundgedanke behält seine Bedeutung und motiviert uns (Stadtverwaltung und Zivilgesellschaft) immer wieder aktiv diese Städtepartnerschaft zu leben.

Trotz der politischen Herausforderung sowohl in Polen als auch in Russland sehen wir uns auch in Zukunft als Mitarbeiterinnen im Büro Internationales im Amt für Bürger- und Ratsservice, im engen online aber auch Präsenzaustausch mit Lublinern und Rjasanern.

Gerade in Zeiten gesellschaftlicher und politischer Umbrüche ist der direkte Kontakt untereinander ein wichtiges Pfand um eine friedliche Zukunft zu gestalten.

Diese Partnerschaften sind Gold wert. Wir sollten – jeder nach seinen Möglichkeiten und Netzwerken – die Menschen ermutigen, die Angebote dieser Partnerschaften wahrzunehmen oder neue Ideen zu entwickeln. Wir alle können nur davon profitieren!

Auch wenn über Partnerschaft zu diskutieren das Erleben von Partnerschaft nicht ersetzen kann, danke ich herzlich für diesen Einblick in Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Beziehungen zwischen Münster und Rjasan, die ein wenig über die Chancen und Herausforderungen einer Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit zwischen Ost und West und über die zentrale Bedeutung von menschlichen Begegnungen dafür.

Die Fragen stellte **Dr. Geert Franzenburg** (EFM)





# KEIN KRIEG IM HERKÖMMLICHEN SINNE

Am 22. Juni fand im Overberg-Kolleg eine Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion statt. Neben dem Gedenken an die Opfer wurden auch Antworten deutscher russischer Jugendlicher auf die Frage nach den deutsch-russischen Beziehungen präsentiert sowie eine Ausstellung mit Exponaten zum Russlandfeldzug und zum Holocaust.

Im Mittelpunkt stand jedoch eine szenische Lesung, deren Text hier abgedruckt wird: Moderation (1-2 Sprecher\*innen): Heute jährt sich zum 80. Mal der Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941. Der Krieg gegen die Sowjetunion war kein Krieg im herkömmlichen Sinne. Es ist vielen heutigen Bundesbürgern nicht bekannt, welchen verbrecherischen Vernichtungskrieg Deutschland 1941 bis 1945 in der Sowjetunion geführt hat. Die Sowjetunion hat die meisten Toten im Zweiten Weltkrieg zu beklagen: ca. 27 Millionen Menschen wurden getötet, darunter bis zu 18 Millionen Zivilisten.

Der Angriff entwickelte sich schnell zum Vernichtungskrieg, der tagtäglich Verbrechen produzierte. Im deutschen Gedenkkalender fehlt der Tag weitgehend. Hierzulande gibt es keinen Roman, keinen Film, kein Theaterstück, keine „ZDF-History“-Sendung, die daran erinnert. Es ist ein nahezu namen- und bilderloses Verbrechen geblieben.

Anders in der Erinnerungskultur der Sowjetunion und dem heutigen Russland. Dazu mehr von unserem Kollegen Valentin Mats: (berichtet von den eigenen Erfahrungen mit dem Gedenken an den „Großen Vaterländischen Krieg“ in Russland) Moderation: Wir laden Sie jetzt zu einer Szenischen Lesung ein, um den historischen Moment zu vergegenwärtigen, als Hitler den Krieg gegen die Sowjetunion begann.

Beteiligt sind folgende historische Personen, Goebbels, Hitler, Molotov, Stalin (gelesen von Studierenden und Lehrenden am Overberg-Kolleg). Moderation: Zum Verständnis schicken wir noch einige Erläuterungen voraus: Deutsch-Sowjetischer Nichtangriffspakt Der Deutsch-Sowjetische Nichtangriffspakt, auch bekannt als Hitler-Stalin-Pakt, wurde am 24. August 1939 in Moskau zwischen dem deutschen und dem sowjetischen Außenminister für eine Dauer von 10 Jahren geschlossen. Er garantierte dem Deutschen Reich, dass die Rote Armee (Armee der Sowjetunion) im Falle eines deutschen Einmarschs in Polen militärisch neutral blieb.

Im Gegenzug garantierte NS-Deutschland der Sowjetunion in einem geheimen Vertragszusatz, dass diese ihre im Ersten Weltkrieg verlorenen Gebiete (u. a. Ostpolen) zurückbekommen würde. Mit dem Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941 wurde der Nichtangriffspakt gebrochen. Vgl. Prinz, Claudia: Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt 1939, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/aussenpolitik/hitler-stalin-pakt-1939>.

### **Text 1 Der Propagandaminister Joseph Goebbels notierte am 22. Juni 1941 in seinem Tagebuch:**

Der Zeitpunkt der 22. Juni 1941 Proklamation soll noch zwischen Führer und mir festgelegt werden. Die Gäste sehen sich den Film zu Ende an. Ich habe meine Mitarbeiter herausbestellt, damit ich sie wenigstens zur Hand habe. Anruf vom Führer. Ich empfehle mich auf französisch und fahre in die Reichskanzlei.

Galland hat seinen 69. Abschuß, aus dem brennenden Flugzeug abgesprungen, Eichenlaub mit Kreuzen - Ein toller Bursche. Wir haben am Nachmittag wiederum 28 Engländer abgeschossen. Der Führer macht eine kleine Spazierfahrt. Er sieht vollkommen übermüdet aus, als er zurückkommt. Dann gleich an die Lagebesprechung. Er hat einen neuen Aufruf an das Volk diktiert, der den an die Soldaten noch etwas übertrifft. Ich schlage ein paar kleine Änderungen vor. Er ist großartig und legt den ganzen Sachverhalt vor. Um 3 Uhr 30 früh beginnt der Angriff. 160 komplette Divisionen. 3000 km lange Angriffsline. Ausgedehnte . . . . Alles steht gut. Größter Aufmarsch der Weltgeschichte.

Der Führer ist von einem Albdruk befreit, je näher die Entscheidung kommt. Das ist immer so bei ihm. Er taut direkt auf. Alle Müdigkeit scheint von ihm gewichen. Wir spazieren 3 Stunden in seinem Salon auf und ab. Ich kann wieder mal einen tiefen Blick in sein Inneres tun. Es bleibt uns nichts anderes übrig als anzugreifen. Dieses Krebsgeschwür muß ausgebrannt werden. Stalin wird fallen. Dekanosow in Berlin ist wieder vorstellig geworden wegen unserer Grenzüberfliegungen. Ausweichende Antwort!

### **Text 2 Einige Stunden später ließ Adolf Hitler in seiner „Proklamation an das deutsche Volk“ über alle Rundfunksender verkünden:**

Heute stehen rund 160 russische Divisionen an unserer Grenze. Seit Wochen finden dauernde Verletzungen dieser Grenze statt, nicht nur bei uns, sondern ebenso im hohen Norden, wie in Rumänien. Russische Flieger machen es sich zum Vergnügen, unbekümmert diese Grenzen einfach zu übersehen, um uns wohl dadurch zu beweisen, daß sie sich bereits als die Herren dieser Gebiete fühlen.

In der Nacht vom 17. zum 18. Juni haben wieder russische Patrouillen auf deutsches Reichsgebiet vorgefühl und konnten erst nach längerem Feuergefecht zurückgetrieben werden.

Damit aber ist nunmehr die Stunde gekommen, in der es notwendig wird, diesem Komplott der jüdisch-angelsächsischen Kriegsanstifter und der ebenso jüdischen Machthaber der bolschewistischen Moskauer Zentrale entgegenzutreten. Deutsches Volk! In diesem Augenblick vollzieht sich ein Aufmarsch, der in Ausdehnung und Umfang der größte ist, den die Welt bisher gesehen hat.

Die Aufgabe dieser Front ist daher nicht mehr der Schutz einzelner Länder, sondern die Sicherung Europas und damit die Rettung aller. Ich habe mich deshalb heute entschlossen, das Schicksal und die Zukunft des Deutschen Reiches und unseres Volkes wieder in die Hand unserer Soldaten zu legen. Möge uns der Herrgott gerade in diesem Kampfe helfen!

### **Text 3 Und jetzt ein Perspektivwechsel: der sowjetische Außenminister Molotov verkündete im Rundfunk:**

Um 4 Uhr [russischer Zeit] morgens haben deutsche und rumänische Streitkräfte den Krieg in unser Land getragen, ohne daß der Sowjet-Union irgendeine Begründung oder Kriegserklärung übermittelt wurde. Die Städte Kiew, Sewastopol, Kowno und andere wurden mit Bomben belegt, und mehr als 200 Menschen sind nach den bisher vorliegenden Meldungen getötet oder verwundet worden. Der Angriff gegen die Sowjet-Union wurde unternommen trotz der Tatsache, daß zwischen Deutschland und Rußland ein Nichtangriffspakt besteht, der bis in die kleinsten Einzelheiten in verantwortungsvoller Weise von uns eingehalten wurde. Dieser Krieg ist nicht ein Krieg, der vom deutschen Volk geführt wird, sondern er wurde auferzungen von den Beherrschern Deutschlands, die in genau der gleichen Art wie gegen uns gegen die Franzosen mit Tschechen, die Polen, die Serben und Norweger, Dänen, Belgier und Holländer und andere Nationen vorgingen.

### **Text 4 Der sowjetische Partei- und Staatschef Stalin, äußerte sich in seiner Radioansprache am 3. Juli folgendermaßen:**

[...] Der von Hitlerdeutschland am 22. Juni wortbrüchig begonnene militärische Überfall auf unsere Heimat dauert an. [...] Den Krieg gegen das faschistische Deutschland darf man nicht als gewöhnlichen Krieg betrachten. Er ist nicht nur ein Krieg zwischen zwei Armeen. Er ist zugleich der große Krieg des ganzen Sowjetvolks gegen die faschistischen deutschen Truppen. Dieser Vaterlän-

dische Volkskrieg gegen die faschistischen Unterdrücker hat nicht nur das Ziel, die über unser Land heraufgezogene Gefahr zu beseitigen, sondern auch allen Völkern Europas zu helfen, die unter dem Joch des deutschen Faschismus stöhnen. In diesem Befreiungskrieg werden wir nicht alleine dastehen. In diesem großen Krieg werden wir treue Verbündete und den Völkern Europas und Amerikas haben, darunter auch am deutschen Volk, das von den faschistischen Machthabern versklavt ist. Unser Krieg für die Freiheit unseres Vaterlandes wird verschmelzen mit dem Kampf der Völker Europas und Amerikas für ihre Unabhängigkeit, für die demokratischen Freiheiten. Das wird die Einheitsfront der Völker sein, die für die Freiheit, gegen die Versklavung und die drohende Unterjochung durch die faschistischen Armeen Hitlers eintreten.

### **Text 5 Interessant auch die externe Perspektive, die z.B. aus der Rede des englischen Premierministers Churchill am Tag des Überfalls erkennbar wird:**

Hitler ist ein Ungeheuer von unersättlicher Bosheit in seiner Blut- und Plünderungsgier. Nicht zufrieden damit, ganz Europa unter seinem Absatz zu haben oder es in verschiedenen Formen abscheulicher Unterwürfigkeit unter Terror zu halten, muss er jetzt sein Werk der Schlächtereier und Zerstörung zu den Volksmengen Russlands und Asiens tragen[...] Niemand ist ein konsequenterer Gegner des Kommunismus gewesen als ich. Ich will kein Wort widerrufen[...] Aber alles dies verblasst vor dem Schauspiel, das sich jetzt entfaltet[...] Jedermann, der gegen den Nationalsozialismus kämpft, erhält unsere Hilfe. Jeder,

der mit ihm marschiert, ist unser Gegner[...] Wir werden Russland und dem russischen Volk alles geben, was in unseren Kräften liegt. Wir haben Russland alle technische und wirtschaftliche Hilfe, die ihm von Nutzen sein kann, angeboten.

**Text 6 Dann ist das Unfassbare eingetreten, ein unvorstellbares Morden und Zerstören, so wie es Hitler und sein Gefolge bereits länger angekündigt hatte. Der Generalfeldmarschall Reichenau trug mit seinem Befehl im Oktober 1941 zur Brutalisierung der deutschen Kriegführung in der Sowjetunion bei:**

„Verhalten der Truppe im Ostraum“ vom 10. 10.1941 Hinsichtlich des Verhaltens der Truppe gegenüber dem bolschewistischen System bestehen vielfach noch unklare Vorstellungen. Das wesentlichste Ziel des Feldzuges gegen das jüdisch-bolschewistische System ist die völlige Zerschlagung der Machtmittel und die Ausrottung des asiatischen Einflusses im europäischen Kulturkreis. Hierdurch entstehen auch für die Truppe Aufgaben, die über das hergebrachte einseitige Soldatentum hinausgehen. Der Soldat ist im Ostraum nicht nur ein Kämpfer nach den Regeln der Kriegskunst, sondern auch Träger einer unerbittlichen völkischen Idee und der Rächer für alle Bestialitäten, die deutschem und artverwandtem Volkstum zugefügt wurden. Deshalb muss der Soldat für die Notwendigkeit der harten, aber gerechten Sühne am jüdischen Untermenschentum volles Verständnis haben. Sie hat den weiteren Zweck, Erhebungen im Rücken der Wehrmacht, die erfahrungsgemäß stets von Juden angezettelt wurden, im

Keime zu ersticken. Der Kampf gegen den Feind hinter der Front wird noch nicht ernst genug genommen. Immer noch werden heimtückische, grausame Partisanen und entartete Weiber zu Kriegsgefangenen gemacht, immer noch werden halb uniformierte oder in Zivil gekleidete Heckenschützen und Herumtreiber wie anständige Soldaten behandelt und in die Gefangenenlager abgeführt.[...] Fern von allen politischen Erwägungen der Zukunft hat der Soldat zweierlei zu erfüllen: 1. die völlige Vernichtung der bolschewistischen Irrlehre, des Sowjet-Staates und seiner Wehrmacht, 2. die erbarmungslose Ausrottung artfremder Heimtücke und Grausamkeit und damit die Sicherung des Lebens der deutschen Wehrmacht in Russland. Nur so werden wir unserer geschichtlichen Aufgabe gerecht, das deutsche Volk von der asiatischjüdischen Gefahr ein für allemal zu befreien.

**Text 7 Der deutscher Soldat Bruno Schneider /Ein Soldat aus Münster / schildert seine persönlichen Eindrücke aus dem Vernichtungskrieg:**

Mein Bericht enthält nichts Nacherzähltes oder Gehörtes, sondern beruht auf wahrheitsgetreuer Grundlage. Mein Bericht: Ich gehörte im Jahre 1941 zur 15.I.D. I.R. 106,4. Komp. Mit dieser Einheit kam ich Ende Juni 1941 von Frankreich nach Russland. Damals waren die deutschen Truppen soeben in die Sowjetunion eingedrungen. Bevor wir nun auch einrückten, lagen wir auf einem Gehöft in der Gegend von Biala unweit von Brest-Litowsk. Kurz vor unserem Abmarsch wurden wir von unserem Kompaniechef, dem Oberleutn. Prinz, in einer Scheune versammelt. Hier

erhielten wir folgenden Geheimbefehl: »Kriegsgefangene sind von der Roten Armee nur in Ausnahmefällen, d. h. wenn es unvermeidlich ist, zu machen. Im Übrigen sind gefangene Sowjetsoldaten zu erschießen. Stets zu erschießen sind Frauen, die in den Einheiten der Roten Armee dienen.« Ich kann nun noch sagen, daß sich der große Teil der Soldaten meiner Einheit nicht so verhielt wie es der obige Blutbefehl von ihnen forderte. Ich sah aber auch, wie sich die deutsche Armee ein grauenhaftes Ansehen erwarb.

Moderation: Überleitung zur Ausstellung / zum Gedenkmoment: Wir erinnern an das unaussprechliche Leid, das die Sowjetunion und ihre Bewohner durch die Deutschen erfahren haben.

Mit dem Angriff des deutschen Ostheeres auf die Sowjetunion am 22.6.1941 begann der „ungeheuerlichste Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungskrieg, den die moderne Geschichte kennt“ (Nolte). Der deutsch-sowjetische Krieg endete erst mit der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht am 8./9. Mai 1945 und ist in seiner historischen Bedeutung kaum zu überschätzen.

In der Weltgeschichte ist kein zweiter Konflikt bekannt, der blutig ausfiel, so erbarmungslos geführt wurde und sich als derart folgenreich erwies wie der Krieg an der Ostfront, der annähernd dreißig Millionen Opfer forderte, wesentliche Abschnitte des Völkermords an den europäischen Juden einschloss, weite Teile des Schauplatzes zerstörte und schließlich nicht nur den Ausgang des Zweiten Weltkriegs entschied, sondern auch die bipolare Nach-

kriegsordnung bestimmte.

Wir gedenken der Opfer, indem wir eine Kerze anzünden. Sie sind alle herzlich eingeladen, ebenfalls mit einer Kerze ein Zeichen der Versöhnung und des Friedens zu setzen! Wir wollen damit auch die Ablehnung von Gewalt und Krieg als Mittel zur Lösung internationaler Konflikte zum Ausdruck bringen und uns dafür einsetzen, dass es nie wieder Krieg zwischen den Menschen in Deutschland und Russland und den ehemaligen Sowjetstaaten gibt.



# Impressum Forumsblätter

## Mitarbeiter

Dr. Geert Franzenburg

## Layout

Jens Henning

<http://www.jhg-design.de>

## Druck:

CCC-Druck Münster

## Bildnachweis:

Seite 4: Pixabay / makuun

Seite 16: Pixabay / ean254

Seite 28: istock\_wildpixel\_1322429228

Seite 44: Anna Chevtchenko, Münster

Seite 50: Pixabay / essuera

## Herausgeber:

Dr. Geert Franzenburg

0251 9 22 66 845

E-Mail: [efm@gmx.info](mailto:efm@gmx.info)

**Ev. Forum Münster e.V.**

Postfach 46012

48072 Münster

[www.ev-forum-muenster.de](http://www.ev-forum-muenster.de)

**ISSN 2628-0426**

# **Das Ev. Forum – ein Ort für Begegnungen, Diskussionen und für zivilgesellschaftliche Partizipation**

## **über uns**

Gegründet 1996 als gemeinsames, ehrenamtlich durchgeführtes Projekt von Kirchenkreis, Studierendengemeinde und Fakultät erfolgte 2018 ein Generationswechsel mit neuen Ideen.

## **Philosophie**

Das Ev. Forum realisiert partizipatorische Bildungsarbeit – mit Inspiration und Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Dazu gehört, dass wir den Begriff evangelisch sehr weit fassen und unsere Ziele in ökumenischer, trans- und interkultureller sowie zukunfts- orientierter Perspektive zu verwirklichen suchen.

## **Kontakt:**

Vorsitzender: Dr. Geert Franzenburg

efm@gmx.info 0251 92266845

<https://ev-forum-muenster.de>

unser Konto KD-Bank Dortmund: DE74 3506 0190 2116 1330 19



Evangelisches Forum Münster